Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Wilhelmshavener Kurier. 1931-1945
10 (1940)

27.12.1940 (No. 304)

urn:nbn:de:gbv:45:1-1413346

Visual Library

Einzelpreis 10 Pfennig

Wilhelmshavener Kurier

PARTEIAMTLICHE TAGESZEITUNG

Nachrichtenblatt der Deutschen Arbeitsfront für Wilhelmshaven. Alleiniges Amtsblatt der Stadt und des Polizeipräsidenten Wilhelmshaven, amtliches Verkündungsblatt der Marine, der staatlichen und Gemeindebehörden des alten Amtes Jever (Gemeinden Stadt Jever, Kniphausen, Minsen, Östringen, Wangerland und Wangerooge) sowie der Amtsgerichte Jever und Wilhelmshaven.

Anzeigenpreise: Grundpreis für die 22 mm breite Millimeter-Zeile im Anzeigenteil 7,5 Rpfg. (Nachlaß nach Preisliste 10), für die 78 mm breite Millimeter-Zeile im Textteil 30 Rpfg. Ermäßigter Grundpreis für amtliche Anzeigen 6,4 Rpfg. Private Gelegenheitsanzeigen, einspaltig, 22 mm breit, in der Grundschrift Wort (außer Stellenangebote) 6 Rpfg., Ueberschriftswort (fett) 12 Rpfg. — Bezugspreise: Monatlich 1,90 RM., zuzüglich 30 Rpfg. Botenlohn. Postbezug 2,— RM. (einschl. 21 Rpfg. Postzeitungsgebühr), zuzüglich 0,36 RM. Bestellgeld. — Einzelpreis: 10 Rpfg. — Fernsprechanschlüsse: Wilhelmshaven Nrn. 1841 und 1842. Nach 19 Uhr: 1843 u. 1844. Geschäftsst. Jever 524.

Nr. 304 | Wilhelmshaven, Freitag, den 27. Dezember 1940 | 10. Jahrgang

Der Führer verlebte das Weihnachtsfest bei seinen Soldaten und Frontarbeitern

Fahrt entlang der Küste — Die Parole für das neue Jahr — Sicherheit des Sieges — Glänzende Haltung der Truppen

Im Westen, 27. Dezember

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlebte, wie im Vorjahre, das Weihnachtsfest bei seinen Soldaten und Frontarbeitern im Westen. In erster Linie weilte er diesmal bei denjenigen Einheiten der drei Wehrmachtsteile, die in diesen Monaten in ununterbrochenem Einsatz gegen England standen. Sein Besuch bei ihnen galt aber damit zugleich allen Soldaten der deutschen Wehrmacht im Westen und Osten von Kirkenes bis zur Biskaya.

Weihnachts-Frontfahrt mit dem Führer

(Vom DNB.-Sonderberichter)

Im Westen, 27. Dezember

Welch ein Unterschied zwischen der Kriegsweihnacht des Jahres 1939 und der von 1940! Während wir der Kanalküste entgegenrollen, werden noch einmal in uns die Erinnerungen an den vorjährigen Weihnachtsbesuch des Führers am Westwall wach. Damals stand die deutsche Wehrmacht tief gestaffelt auf engstem Raum an der Grenze im Westen, eine gewaltige, zusammengeballte Kraft, des Befehls zum Angriff harrend. Heute ist diese Wehrmacht der Herr des gewaltigen Raumes vom Atlantischen Ozean bis zur deutschen Grenze im Osten, von den Pyrenäen bis zum Nordkap. Dazwischen liegt der kühnste und großartigste Siegeszug der deutschen Geschichte.

Unter den Arbeitssoldaten der Organisation Todt

Gleich am ersten Tage des Führerbesuches bei den Truppen erhalten wir einen eindrucksvollen Einblick in die Stärke der deutschen Heeres- und Marineartillerie, die heute England gegenüber Stellung bezogen hat. Größtes Lob haben sich bei ihrem Einbau die Männer der Organisation Todt verdient, die Arbeitssoldaten des deutschen Volkes, die in ununterbrochenem Einsatz in kürzester Zeit ein gewaltiges Werk vollbrachten. Diesen Männern gilt heute der Dank des Führers.

Neben einer der schwersten Fernkampfbatterien steht ein schlichtes Zelt. Einfache Holzgerüste tragen ein Dach aus Zeltplanen. Die Holzbalken sind mit Tannengrün geschmückt. An der Stirnseite hängt das Bild des Führers. Ein Tannenbaum, von weither geholt, steht in dem langgestreckten Raum, in dem dicht bei dicht rasch gezimmerte Tische aufgeschlagen sind. In diesem Zelt haben sich die Männer der OT. zu ihrer Weihnachtsfeier versammelt, als plötzlich und für sie alle unerwartet, der Führer eintritt, begleitet von Reichsminister Dr. Todt und dem zuständigen Militärbefehlshaber. Ein gemeinsames Mittagessen aus der Feldküche vereint auf kurze Zeit die Frontarbeiter mit dem Führer. Dann klingen Lieder auf — hart und soldatisch, Kampflieder, wie sie die Truppen singen.

Und dann spricht der Führer. In mitreißenden, immer wieder von Beifallstürmen unterbrochenen Ausführungen spricht er zu seinen Arbeitskameraden über den uns aufgezwungenen Schicksalskampf um Sein oder Nichtsein unseres Volkes, über die gewaltigen militärischen Erfolge dieses Jahres und von seiner unbedingten Siegesgewißheit. Er würdigt die in ihrer Art einmaligen Leistungen der Frontarbeiter und gibt ihnen die Parole für das neue Jahr:

„Vor uns steht die Freiheit und damit die Zukunft unseres Volkes, hinter uns liegen bitterste Erfahrungen, und in uns lebt der unverrückbare Entschluß, daß aus diesem Kriege ein besseres und schöneres Deutsches Reich erwachsen soll."

Weiter geht die Fahrt, die Küste entlang. Der Führer besucht Batterie um Batterie. Er geht von Geschütz zu Geschütz, betritt die Unterkünfte, die Stellungen und Kampfunterstände, auch die, die sich der Flakschutz gegraben hat, begrüßt Offiziere und Mannschaften, und bei ihnen allen bleiben für jeden sorgsam bereitete Weihnachtspäckchen zurück.

Ueber die Geschütze hinweg geht der Blick auf die weite Wasserfläche des Kanals, die von zahlreichen deutschen Vorpostenbooten belebt ist, und über der die zahlreichen Land- und Seeflugzeuge auf und ab patrouillieren. Am Nachmittag passiert der Führer Boulogne, wo die Kriegsmarine Wacht hält.

Bei den Jagdfliegern

Der 24. Dezember gehört den tapferen deutschen Jagdfliegern. Die Größe und das Heldentum ihres Einsatzes erhellt schon rein äußerlich die Tatsache, daß fast alle, in deren Kreis der Führer hier weilt, mit Auszeichnungen geschmückt sind. Viele von ihnen tragen das Eiserne Kreuz I. Klasse, und allein bei einem einzigen berühmt gewordenen Jagdgeschwader treffen wir nicht weniger als sieben Träger des Ritterkreuzes an.

Die große Halle einer früheren Fabrik hat sich eines der Geschwader als Weihnachtsfestsaal eingerichtet. Sogar eine kleine Bühne ist da, die heute von zwei großen kerzengeschmückten Weihnachtsbäumen flankiert wird. Große Schwarz-Weiß-Zeichnungen aus dem Fliegerleben, von Angehörigen der Truppe selbst ausgeführt, sprechen an den mit grünem Rumpfen verkleideten Wänden. Tannengrün ziert die Stahlträger, die das Dach der Fabrikhalle tragen. Riesengroß ist die Freude, als der Führer auch hier unverhofft eintritt.

Ein junger Oberleutnant, das EK. I. auf der Brust, erzählt uns, daß sie am vergangenen Abend von einem Kradfahrer wohl hörten, daß der Führer an der Kanalküste sei. Dennoch hätten sie nie zu glauben gewagt, daß er auch zu ihnen kommen könnte, denn sie lägen doch „ganz abseits". Und nun ist der Führer doch gekommen, um mit ihnen eine halbe Stunde zusammen zu sein und ihnen persönlich zu ihrem heldenhaften Einsatz zu danken.

Mit knappen Worten gibt der Führer seinen Fliegern ein Bild der politischen und militärischen Entwicklung: „Was Ihr im vergangenen Jahr geleistet habt, das haben selbst alte Soldaten kaum für möglich gehalten." Mit Begeisterung folgen die Männer den Worten des Führers, die ihnen die Bedeutung ihres eigenen Einsatzes und täglichen Kampfes zum Bewußtsein bringt.

Weiter geht die Fahrt durch die winterliche Landschaft. In einem abseits gelegenen kleinen Schlosse treffen wir ein zweites Geschwader unserer Jäger, dessen Kommodore zu dem Kreis der großen Lufthelden dieses Krieges gehört, jeder Staffelführer ist hier Träger des Ritterkreuzes. Stimmungsvoll sind die Räume mit Tannengrün, Misteln und Kerzen geschmückt. Auf den Tischen ist eine weihnachtliche Kaffeetafel gedeckt. Mancher dieser jungen Offiziere hat bereits über 100 Englandflüge hinter sich. Sie sind alte erfahrene Kämpfer, denen so leicht keine englische Maschine entkommt, die ihnen vor das MG. gerät. Mit vielen von ihnen unterhält sich der Führer, läßt sich von ihren Kämpfen und Siegen berichten. Er fragt nach ihren Erfahrungen, erkundigt sich nach ihren Wünschen.

Auch hier nimmt der Führer wieder das Wort. Es ist keine Weihnachtsrede, die er hält. Diese Männer wissen, daß vor einer friedlichen Weihnacht der deutsche Sieg stehen muß. Und von der Sicherheit und Gewißheit dieses Sieges spricht ihnen der Führer.

Am späten Nachmittag des 24. Dezember passieren wir Abbeville, jene Stadt, die das Ziel des kühnsten Durchstoßes in der gewaltigen Umfassungsoperation aller Zeiten war. Den Abend verbringt der Führer im engeren Kreise seiner Mitarbeiter.

Bei einem der erfolgreichsten Kampfgeschwader

Der darauf folgende erste Weihnachtsfeiertag ist für eines der bekanntesten und erfolgreichsten deutschen Kampfgeschwader vorgesehen. Die Männer dieses Bombengeschwaders haben seit dem September 1939 an allen Fronten gekämpft. Sie waren in Polen eingesetzt und flogen in Norwegen, sie zogen Tag für Tag über die Nordsee, zu den Shetlands, zerschlugen in Frankreich Luftbasen und Erdformationen, und sie fliegen jetzt Angriff auf Angriff auf die Lebenszentren der britischen Insel. Nun sind sie zum weihnachtlichen Mittagessen in der großen Aula eines früheren Lyzeums versammelt. An vier langen Tischen sitzen die Männer des Geschwaders. Eine dicke Erbsensuppe dampft in den Schüsseln, Tannengrün ist zwischen den Tellern ausgelegt, ein großer Weihnachtsbaum strahlt funkelnd und das leuchtende Rot der Reichskriegsflagge vereinigt sich mit dem tiefen Grün des Tannenschmucks.

Zu Hunderten stehen die Männer des Bodenpersonals und von den Nachrichtenabteilungen in den schmalen Gängen zwischen den Tischen. Sie wissen, der Führer wird heute zu ihnen sprechen und nicht einer möchte auch nur ein Wort dieser Rede sich entgehen lassen, in der der Führer in Worten tiefster Kameradschaft zum Ausdruck bringt, daß das ganze deutsche Volk Tag für Tag den Kampf der tapferen deutschen Luftwaffe gegen England mit heißen Herzen verfolgt.

Bei der Leibstandarte

Der zweite Weihnachtstag des Führers ist den Soldaten des Heeres gewidmet. Sein erster Besuch an diesem Tag gilt seiner Leibstandarte. In deren Mitte er eine Stunde froher Kameradschaft verbringt.

Die Leibstandarte Adolf Hitler hat auch in diesem Jahre eine besondere Feier vorbereitet. Als der Führer mit dem Kommandeur, Obergruppenführer Sepp Dietrich, den festlich geschmückten Saal betritt, da braust ihm aus tausend Kehlen ein donnernder Heilruf entgegen. Im Rahmen eines mit großer Liebe ausgestalteten Julfestes, in dem schneidige Märsche mit Kampfgedichten und Liedern abwechselten, die aus dem Erleben des Krieges selbst geboren sind, geben die Männer der Leibstandarte ihr Bestes, um den Führer zu erfreuen.

Nach der Begrüßung durch den Kommandeur spricht dann der Führer zu den Männern, die mit Stolz als Standarte seinen Namen tragen. Mit unbeschreiblichem Jubel nehmen sie seine Worte auf: „Was euer Schicksal ist, meine Männer der Leibstandarte, das weiß ich nicht. Aber das eine weiß ich — daß ihr bei jedem Einsatz in erster Linie beteiligt sein werdet! Solange ich die Ehre habe, an der Spitze des Reiches den Kampf zu leiten, ist es auch für euch, die ihr meinen Namen tragt, eine Ehre, an der Spitze dieses Kampfes zu stehen!"

Mit dem Rufe: „Heil Leibstandarte!" verabschiedet sich der Führer nach dieser Stunde tiefsten kameradschaftlichen Erlebens und entschlossenste Kampfbegeisterung von den Männern, die nach Erfüllung ihrer bisherigen Aufgaben nun der neuen Befehle des Führers harren.

Als Abschluß seiner Fahrt zu den Soldaten besucht der Führer ein Infanterieregiment des deutschen Heeres. Es ist dies das Regiment, das bisher die meisten Einsatztage und die größte Zahl von Auszeichnungen aufzuweisen hat. Seit September 1939 hat es ununterbrochen bis zum Tage des Waffenstillstandes im Kampf gestanden. Ein besonderer Ruhmestag des Regiments ist der 14. Juni, an dem es bei Saarbrücken den Durchbruch durch die Maginotlinie erzwang.

In seiner Ansprache an das Regiment weist der Führer auf diese Tatsache besonders hin als ein Beweis dafür, daß

Kühner Vorstoß unserer Schnellboote

Die Wehrmachtsberichte vom 24., 25. und 26. Dezember

Berlin, 27. Dezember

Das Oberkommando der Wehrmacht gab am 24. Dezember bekannt:

Bei einem Vorstoß von Schnellbooten an die englische Ostküste am 23. Dezember versenkte, wie bereits bekanntgegeben, das Führerboot einen britischen Tanker von 10 000 BRT. und einen Frachtdampfer von 6000 BRT. Dieser Erfolg wurde trotz der starken Sicherung der feindlichen Schiffe durch sechs britische Zerstörer erzielt. Zwischen unseren Schnellbooten und den Zerstörern kam es zu einem kurzen Nahgefecht. Alle Schnellboot kehrten unversehrt in ihre Stützpunkte zurück.

Ein Unterseeboot versenkte 25 500 BRT. feindlichen Handelsschiffsraumes.

Am 23. Dezember griffen schwere Kampfflugzeuge Schiffsansammlungen in Loch Linnhe an der Westküste Schottlands mit Erfolg an. Ein Handelsschiff mit 12 000 BRT. erhielt zwei Volltreffer mittleren Kalibers, zwei weitere große Handelsschiffe wurden mit je einer Bombe mittleren Kalibers getroffen, vier andere Handelsschiffe wurden durch Bomben in ihrer unmittelbaren Nähe beschädigt.

Im Zuge bewaffneter Aufklärung wurden mehrere Eisenbahnzüge mit Maschinengewehren angegriffen. Bei einem Angriff auf Great Yarmouth konnte ein Treffer in einer wichtigen Anlage beobachtet werden.

In der Nacht zum 24. Dezember griffen stärkere Verbände der Luftwaffe wiederum Manchester und London erfolgreich an. In London und insbesondere in Manchester entstanden mehrere große und viele kleinere Brände.

Einige britische Kampfflugzeuge warfen in der Nacht zum 24. Dezember wieder Spreng- und Brandbomben in den südwestlichen Grenzgebieten. Sie erzielten aber nur geringen Gebäudeschaden.

In der Nacht zum 23. Dezember wurden zwei britische Flugzeuge im Luftkampf abgeschossen. Ein eigenes Flugzeug kehrte nicht zurück.

*

Das Oberkommando der Wehrmacht gab am 25. Dezember bekannt:

Bei der Unternehmung am 23. Dezember versenkten deutsche Schnellboote außer den bereits gemeldeten zwei Schiffen noch einen dritten feindlichen Dampfer mit 2500 BRT.

Nach den Angriffen starker Kampffliegerverbände in der Nacht zum 24. Dezember auf Manchester, die sich durch gute Sicht und weithin leuchtenden Feuerschein wieder äußerst wirkungsvoll gestalteten, hat die deutsche Luftwaffe am 24. und in der Nacht zum 25. Dezember keine Angriffe unternommen.

Auch der Feind griff deutsches Reichsgebiet nicht an.

*

Das Oberkommando der Wehrmacht gab am 26. Dezember bekannt: In der Nacht zum 25. 12. und am 25. 12. keine besonderen Ereignisse.

Großadmiral Raeder grüßt die Angehörigen der Kriegsmarine

Berlin, 27. Dezember

Großadmiral Raeder richtete folgende Grußworte an die Angehörigen der Kriegsmarine:

Stolz auf die großen Erfolge seiner Wehrmacht, feiert das Großdeutsche Reich seine zweite Kriegsweihnacht. Meine herzlichen Weihnachtsgrüße gelten jedem Angehörigen der Kriegsmarine, der seinen stolzen Anteil hat an den Erfolgen und der Schlagkraft unserer Waffe.

Im besonderen gedenke ich der tapferen Besatzungen aller Kriegschiffe, die am heutigen Tage in Uebersee, vor den feindlichen und eigenen Küsten, Bordweihnacht feiern. Ihnen wünsche ich ein besonders frohes Fest erfolgreiche Fahrt und glückliche Heimkehr.

Heil Hitler! Raeder, Großadmiral.

Ruchloser Angriff der RAF. am zweiten Weihnachtsfeiertag

Berlin, 27. Dezember

Während die deutsche Luftwaffe in den Weihnachtsfeiertagen die britischen Inseln unberührt ließ, warfen britische Flugzeuge am Tage und in der Nacht des zweiten Weihnachtsfeiertages Bomben auf Flugplätze, Hafenanlagen und Städte im besetzten Frankreich. Unter der französischen Bevölkerung entstanden einige Verluste. Der Sachschaden ist gering. Militärische Anlagen wurden nicht getroffen. Ein britisches Flugzeug wurde durch Flakartillerie abgeschossen.

Sieh mal an — der King!

Er verspricht „Volksgemeinschaft" mit Frist — Des Plutokratenkönigs „Weihnachtsbotschaft" an das Empire

Berlin, 27. Dezember

Der englische König richtete im Rundfunk eine „Weihnachtsbotschaft" an das britische Empire, in der er wieder einmal verblüffend falsche Prognosen stellte und recht gefährliche Voraussagen machte. Obwohl er einerseits feststellen mußte, daß „die bevorstehenden Gefahren und Schwierigkeiten nicht unterschätzt werden dürfen" und „die Zukunft hart sein wird", behauptete er andererseits, England werde im nächsten Jahre — — — siegen. Wobei allerdings die deutsche Wehrmacht das entscheidende Wort mitzureden haben wird.

Weiter sprach der Britenkönig davon, daß „sich in England der Wunsch nach einer Volksgemeinschaft ausbreitet". Nanu! Also hat jetzt auch der englische König — als der größte britische Großgrundbesitzer, der größte Rüstungskapitalist, der größte Magnat in europäischen und außereuropäischen Besitzungen — das Wort Volksgemeinschaft (eine Parole nationalsozialistischer Prägung!) in seinen Wortschatz aufgenommen! Allerdings hat er dabei gleich plutokratische Vorsicht walten lassen: er möchte nämlich die Volksgemeinschaft in England nur bis zum Ende des Krieges verwirklicht sehen. Da wir die Engländer kennen, heißt das, daß er nach dem Kriege zum alten Zustand zurückkehren möchte. Das haben seine Minister ja auch schon zugegeben.

Besonders eigenartig nahmen sich im Munde des Plutokratenkings auch die Sätze aus: „Wir müssen fortfahren, weniger an uns selbst zu denken und mehr an den Nächsten. Nur auf diese Weise können wir hoffen, aus der Welt und dem Leben etwas Besseres zu machen." Blutiger Hohn klingt aus diesen Worten, wenn man dabei an das Versailler Schanddiktat denkt, wenn man sich der unsäglichen Leiden der von den Briten unterdrückten Völkerschaften erinnert, ja, wenn man sich nur vor Augen hält, daß diese Worte der Britenkönig vortrug, der es fertig brachte, den durch Luftangriffe geschädigten Menschen einer englischen Industriestadt eine geradezu lächerlich geringe Spende aus seinem wahrhaft königlichen Vermögen anzubieten!

Landesbibliothek Oldenburg

Rudolf Heß: „Des Endsieges gewiß!"

Die Weihnachtsansprache des Stellvertreters des Führers

Berlin, 27. Dezember

Am Weihnachtsabend hielt der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, folgende Ansprache über alle deutschen Sender:

Meine lieben deutschen Volksgenossen und Volksgenossinnen! Kameraden der Front! Deutsche jenseits der Grenzen und in Uebersee!

Zur zweiten Kriegsweihnacht ist das deutsche Volk um seinen Lichterbaum geschart. In die harte und ernste Zeit des Krieges tritt der Zauber der Heiligen Nacht, der Nacht der Sonnenwende, der Nacht des jungen Lebens, der Nacht der Kinder.

Es sind die Stunden der engen Verbundenheit mit der Allmacht über uns. Und es sind zugleich Stunden einer tiefen gemütvollen Verbundenheit der Deutschen untereinander. Aus der Gemeinschaft unserer Herzen heraus geht unser Gedenken zu den Millionen deutscher Soldaten, die im weiten Europa und auf den Meeren ihren Dienst tun auch in dieser Nacht.

Wir sind bei euch, ihr deutschen Flieger, die ihr startbereit in euren Einsatzhäfen liegt und die ihr mit den Kämpfern zur See gegenwärtig die Hauptlast des Krieges zu tragen habt. Wir sind bei euch, Kameraden im hohen Norwegen, in Kirkenes und in Narvik, die ihr Tausende von Kilometern von eurer engeren Heimat entfernt seid.

Meine Stimme, die eine kurze Zeitspanne lang die Stimme Deutschlands, die Stimme des weihnachtlichen Deutschlands sein darf, sie grüßt euch, deutsche Artilleristen und Infanteristen, Männer der Panzerwaffe und Pioniere, Kradfahrer, Männer der SS-Verfügungstruppe und wie ihr euch alle nennt, an den Küsten vom Nordkap bis zur Biscaya, im besetzten französischen Gebiet, in Belgien, in Holland, sie grüßt euch in Dänemark und euch im Generalgouvernement. Auch zu euch bringe ich die Grüße der Heimat, die ihr mit den Lehrdivisionen in Rumänien steht, die ihr für Deutschlands Sicherheit am Balkan eure Pflicht tut.

Und eurer gedenkt die Heimat, Männer der Kriegsmarine, die ihr mich jetzt in euren U-Booten hört, die ihr mich hört auf den Zerstörern, auf den Minensuchbooten, auf den Schlachtschiffen und Kreuzern und auf den Vorpostenbooten, auf den Hilfskreuzern im Atlantik. Zugleich grüße ich euch, Männer auf den Schiffen der deutschen Handelsflotte. Ich grüße euch alle auf den einsamen Beobachtungstürmen und Wachtposten, euch an den Geschützen der Flak in der Heimat und draußen im Felde, euch an den Scheinwerfern und an den Horchgeräten.

Zu euch allen dringt mein Ruf, die ihr unter Waffen steht für Deutschland. Wir sehen euch im Geiste vor uns, die ihr zusammengerückt seid um das kleine Bäumchen aus den Feldpostpäckchen oder gar um eine geschmückte Tanne im Lichterglanz — zusammengerückt in euren Mannschaftsräumen und euren Unterständen, in den Quartieren im fremden Lande, in den einsamen Fernen des Nordens, in den Kasernen, in den Schiffsmessen, im engen U-Boot, auf den Feldflughäfen, in den Stabsquartieren, in einsamen Küstenstellungen. Es duftet nach der Heimat, nach Tannennadeln, nach Kerzenlicht. Eine Zither, eine Mundharmonika, ein kleines Orchester oder das Radio spielen euch weihnachtliche Lieder.

Die Gedanken wandern durch Raum und Zeit nach Hause zu Frauen und Kindern, zu Eltern und Bräuten. Sie wandern zurück in das Glück der Kindheit. Sie wandern voraus zu Sieg und Frieden. Wehmut und Stolz, Sehnsucht und Hoffnung sind in ihnen und vor allem das Glück — ich weiß es —, deutsche Weihnacht als Angehörige eines Volkes begehen zu können, das stolz und frei wie nie zuvor in die Zukunft zu sehen vermag.

Es ist das friedlichste unserer Feste. Tief und gläubig, erhaben und innig wie kein anderes. Kein anderes Volk kann dieses Fest begehen wie wir. Ueberall hin, wo Deutsche auf der Welt wohnen, haben sie dieses Fest getragen. Mit ihm haben sie den anderen Völkern ein Bild gegeben deutschen Wesens und deutschen Gemütes. Es führt unsere Volksgenossen draußen am innigsten zusammen. Es verbindet sie am stärksten mit der Heimat. Heute im Kriege schließt es noch stärker als sonst das Band der Gemeinschaft um uns, erleben wir das Wunder der großen deutschen Volksfamilie.

Im vergangenen Jahr sprach ich um diese Stunde von einem deutschen Zerstörer, der inzwischen durch einen Heldenkampf in Narvik in die Heldengeschichte deutschen Soldatentums eingegangen ist. Viele der Männer, die damals um mich waren, haben ihr Leben für uns, für Deutschland gegeben. Indem ich ihrer gedenke, rufe ich in unser ehrendes Erinnern alle die Kameraden des Heeres, der Kriegsmarine, der Luftwaffe, die starben, damit Deutschland lebt. Und ich gedenke zugleich der sonstigen Angehörigen unseres Volkes, die in der deutschen Heimat und außerhalb der Grenzen im Kriege ihr Leben für Deutschland ließen.

Das ganze deutsche Volk sendet sein Gedenken den Frauen und Müttern, den Vätern, den Kindern, den Brüdern und Schwestern, den Bräuten, die gerade heute in Trauer und Schmerz Liebste vermissen, die das Schicksal ihnen im Kampf um Deutschlands Größe abgefordert hat. Ihnen allen sage ich in dieser Stunde:

Nur wer vergessen ist, ist wirklich tot. Deutschlands Gefallene aber sind nicht vergessen. Sie leben in uns und mit uns!

Sie sind Vorbild und Beispiel. Sie begleiten unsere Kämpfer, als wären sie neben ihnen. Und sie werden mit uns am Tage des Sieges und des Friedens sein, als gingen sie neben uns im gleichen Schritt und Tritt. Aufrecht, stolz und siegessicher sind unsere Gedanken an sie. Ihr körperliches Dasein haben sie vor uns aufgegeben. Es ist im großen Rhythmus des Lebens nur eine kleine Zeitspanne, die uns bleibt, ihnen zu folgen. Im Lebensstrom deutscher Ewigkeit sind und bleiben wir miteinander vereint.

Immer werden die Toten des Krieges Sinnbild sein der deutschen Tapferkeit. Und die Toten dieses Krieges werden zugleich Sinnbild sein des Ruhmes der jungen nationalsozialistischen deutschen Wehrmacht. In allen Geschlechtern wird ihr Name genannt werden mit dem Namen des Führers, unter dem sie einen Sieg errangen, unvergleichbar in seiner Größe und Wucht, leuchtend bis in ferne Jahrhunderte und Jahrtausende.

Keiner von uns vermag zu sagen, daß er schon jetzt das ganze Ausmaß und die ganze Bedeutung des Sieges im Westen zu erfassen vermöchte. Aber wir haben die Ueberzeugung, daß dieser Sieg sich zum Segen für Europa auswirken und vielleicht wirklichen Frieden der Welt bringen wird. In einem einzigen Jahr schon hat sich das Gesicht Europas gewandelt. Es ist wie ein Erwachen durch unseren Kontinent gegangen. Viele seiner Völker haben sich bereits aus ihren plutokratischen Ketten befreit.

Die Macht des Goldes ist gebrochen!

Das kontinentale Schwert Englands in Europa, Frankreich, steht England nicht mehr zur Verfügung. Europas Küsten vom hohen Norden bis an Spaniens Grenze sind fest in deutscher Hand. Ein neuer Panzer der Sicherheit, ein neuer Westwall über Tausende von Kilometern ist entstanden! Gewaltige Mengen des Beutematerials der geschlagenen Gegner sind in ihm gegen England eingebaut. Rohr um Rohr jeden Kalibers ragt drohend gegen Großbritannien. Unsere U-Boote, Zerstörer, unsere Schlachtschiffe haben hier die besten Stützpunkte gefunden. Die Luftwaffe ihrerseits hat unzählige Einsatzhäfen in günstiger Lage bezogen. Von hier aus führen Hand in Hand Luftwaffe und Kriegsmarine Stunde um Stunde und Tag um Tag ihren Kampf um England.

Wir alle wissen und vor allem der Gegner weiß es, daß Deutschland im Einsatz für diesen Kampf auch heute noch nicht auf dem Höhepunkt seiner Kraft angelangt ist. Immer größer wird die Zahl der U-Boote, die Monat um Monat neu in Dienst gestellt werden. Immer größer wird die Zahl an Flugzeugen, die unsere Flugwaffe gegen die militärischen und wirtschaftlichen Basen Großbritanniens einsetzt.

Und daß auch unser Heer die Zeit, die ihm bis zum Losbrechen eines neuen Angriffs noch bleibt, nicht verschläft, davon ist die Welt seit dem Mai dieses Jahres überzeugt, gleichgültig, ob sich zwischen unseren Soldaten und dem Gegner Beton oder Wasser befinden.

Unerschütterlich in der Gewißheit seiner Unbesiegbarkeit ist unsere Wehrmacht beseelt vom Glauben an den Führer, durchglüht vom Gefühl der Gerechtigkeit des Kampfes, einig im Nationalsozialismus. Diese Wehrmacht ist ihres Endsieges gewiß!

Und im Rücken dieser Wehrmacht steht die Heimat: In ihrer Arbeit und in ihrer Liebe das Fundament dieser Kampfformationen zu Wasser, zu Lande und in der Luft. **Was immer auch der Krieg noch von ihr fordert, sie wird es erfüllen. Ja, wir können glücklich sagen, die Heimat in diesem Kriege ist der Kraftquell des deutschen Soldaten.**

In dankbarer Bewunderung sieht sie seine gewaltigen Taten. In Stolz und Zuversicht setzt sie ihr blindes Vertrauen in seine Kraft. Jeder Gedanke an ihn ist ihr Gewißheit des Sieges. Es weiß aber auch jeder Soldat draußen, da er sich bedingungslos auf die Heimat verlassen kann. Jeder Gedanke nach Hause gibt ihm Kraft und Vertrauen. Er weiß, sie gibt ihm, was sie ihm zu geben vermag. In der Arbeitsleistung, in der Opferbereitschaft, in der Hingabe will sie seinen Leistungen nicht nachstehen.

Und was hat sie nicht auch über die reinen Kriegsaufgaben hinaus noch alles geleistet? Hunderttausende von Volksdeutschen hat sie heimgeholt ins Reich, hat ihnen neue Arbeitsplätze und neue Lebensbedingungen geschaffen. Sie hat die Familien aus den bei Beginn des Krieges gefährdeten Gebieten wieder an ihre Heimstätten gebracht.

In den besetzten und eroberten Gebieten schuf sie Ordnung und brachte die wirtschaftlichen Kräfte dort wieder zur Entfaltung. Mit vollem Einsatz arbeiten Männer und Frauen aus allen Schichten unseres Volkes in den Munitionsfabriken, in den Flugzeugwerken, auf den Werften — arbeiten sie an der unaufhörlichen Steigerung der wirtschaftlichen Kriegführung. In den Organisationen der Partei, in der NSV., in der Frauenschaft, im Arbeitsdienst, in der Organisation Todt, im Luftschutz hat die Heimat Vorbildliches geleistet. Das ist eine andere Heimat als die, in die wir alten Frontkameraden damals 1918 zurückkehrten. Eine Heimat, die freilich auch das Glück hat, die Entbehrungen und die Not, die damaligen Winter des Hungers nicht durchmachen zu müssen, eine Heimat, die auch die Qual der inneren Zerrissenheit nicht zu erleiden hat.

Die Heimat heute ist zusammengeschweißt in der nationalsozialistischen Gemeinschaft der Tat. Sie trägt, was ihr der Krieg auferlegt, als etwas Selbstverständliches, als ihren Anteil am Kampf. Sie wird nur von einem Gedanken beherrscht: gleichwertig zu sein denen draußen. Die deutsche Heimat will die gleiche Haltung vor der Nachwelt erringen, die sich der deutsche Soldat errungen hat.

Auch die Heimat von heute ist wie die Front innerlich und äußerlich stärker als jemals zuvor. Und jeder in der Heimat und draußen weiß, daß des Führers unbeugsame Härte und Energie sich nicht geändert haben.

Geändert haben sich aber auch nicht die Umsicht und Gründlichkeit, mit der er all seine Handlungen vorzubereiten pflegt, auf daß der Angriff von der größtmöglichen Sicherheit des Erfolges begleitet ist. Und nie vordem hat ein Deutscher militärisch, wirtschaftlich und politisch so große Macht in seiner Hand vereint wie der Führer. Diese Macht, dem Führer vom deutschen Volk gegeben, ist unüberwindlich. Auch England ist dies längst zur Gewißheit geworden. England hat nur noch eine Sorge, wie es die eigene Ueberwindung so lange als möglich noch hinauszuschieben vermag. Mehr als ein Hinausschieben ist es nicht.

Mag England, solange es will und kann, den Luftkrieg führen. Es wird nur sein Land, seine Städte, seine Industrie, seine Docks und Lagerhäuser, seine Handelsflotte der Vergeltung und damit der Zerstörung durch unsere Bomben und Torpedos preisgeben. Es kommt auf alle Fälle der Tag, wo es am Ende sein wird. Es fällt vielleicht gerade den Waffen zum Opfer, die es gegen uns angewandt und die es damit gegen sich selbst herausgefordert hat: Dem Bombenkrieg, den es selbst begonnen hat. Der Führer hat diese Kampfesart vermeiden wollen. England hat sie bewußt gesucht. Es muß die Folgen tragen. Die göttliche Gerechtigkeit hat sich gegen England gewandt. Im Glauben an die Gerechtigkeit und an das eigene Recht führen wir unseren Kampf bis zum Siege von Recht und Gerechtigkeit.

Wir führen diesen Kampf im Glauben an den überragenden Wert unseres Volkes, dessen Zukunft bis in ferne Zeiten zu sichern nach Gottes Willen ist. Denn auch unser deutsches Volk hat die Allmacht geschaffen und der Dienst an diesem Volk ist damit auch ein Dienst im Glauben an die Allmacht, die es schuf.

Wenn am Beginn unseres Lebens der Glaube an das deutsche Volk steht und am Ende die Gewißheit, daß dieses Leben in Treue für Deutschland dahingegangen ist, dann — das ist meine tiefe Ueberzeugung — hat die Allmacht unser Leben gesegnet und wird es segnen für die Ewigkeit.

In diesem Gedanken rufe ich euch Deutsche in alle Welt, euch Soldaten und Arbeiter, euch Frauen und Mädchen, euch Auslandsdeutsche in den Interniertenlagern, euch Seeleute auf ferner Fahrt, euch heimgekehrte Volksdeutsche in euren Lagern und in euren neuen Heimen, euch die Jungen, vor denen noch das Leben liegt, euch die Alten, die ihr unserer Generation das Leben gabt, ich rufe euch alle, in denen Deutschland lebt: Ueber dieser Weihnacht steht unser Gebet:

Herrgott, du hast uns den Führer gegeben, du hast seinen Kampf gesegnet in einem gewaltigen Sieg, du gabst ihm die Kraft, ein neues, großes, freies Deutsches Reich zu schaffen und es zu sichern vor seinen Widersachern; gib uns die Kraft, nach alle unserm Können ihm zu helfen in seinem Ringen, zu kämpfen und zu arbeiten für unser ewiges, herrliches Deutschland.

Anläßlich des Weihnachtstages hat Viktor Emanuel an alle italienischen Wehrmachtsangehörigen eine Botschaft gerichtet. Die ganze Nation, die in der Wehrmacht die sichere Gewähr ihrer strahlenden Zukunft sehe, stehe heute in sich geschlossen da.

Weihnachtsfeier mit dem Oberbefehlshaber des Heeres an der Kanalküste

Freudige Ueberraschung für die Männer einer Fernkampfbatterie — Generalfeldmarschall von Brauchitsch kam zu ihrer Weihnachtsfeier

Von Kriegsberichter Dr. Lahne.

DNB. . . ., 27. Dezember (P. K.)

Wie im Vorjahr, so verbrachte auch diesmal der Oberbefehlshaber des Heeres, Generalfeldmarschall von Brauchitsch, den Heiligen Abend unter seinen Soldaten. In einem kleinen Dorf an der Kanalküste wohnte er der Weihnachtsfeier der freudig überraschten Männer einer Fernkampfbatterie bei und wandte sich von hier aus in einer über alle deutschen Sender übertragenen Ansprache an die Kameraden im feldgrauen Rock.

Ein festlich ausgeschmückter Saal, vier lange, mit allerlei nützlichen Gaben reichlich beladene weißgedeckte Tische und an ihnen in fröhlicher Gemeinschaft die Kanoniere der Eisenbahngeschütze — das ist das festliche Bild, das sich dem Generalfeldmarschall bietet, als er am Weihnachtsabend das kleine Schulgebäude des nordfranzösischen Dorfes betritt, in dem sich die Männer der Fernkampfbatterie versammelt haben. Mit leuchtenden Augen erwidern die Soldaten den Gruß des Oberbefehlshabers, der nun als Kamerad unter Kameraden in ihrer Mitte Platz nimmt.

Was jeder in dieser Stunde empfindet, bringt der Abteilungskommandeur in seiner einleitenden Ansprache zum Ausdruck. Mit stolzer Freude begrüßen sie alle am Kanal den Mann, der in dieser Stunde nicht nur ihr Oberbefehlshaber, sondern auch ihr bester Kamerad ist. In diesem Zeichen der großen soldatischen Gemeinschaft des nationalsozialistischen Volksheeres steht denn auch die ganze Veranstaltung, die über den Rundfunk das gesamte Heer in kameradschaftlicher Feier vereint. Kampfbereit und siegesgewiß harrt es des entscheidenden Befehls des Obersten Befehlshabers, dem auch in dieser Stunde der erste Gruß seiner Soldaten gilt.

Die Hymnen der Nationen sind verklungen. In mitreißenden Worten wendet sich der Oberbefehlshaber des Heeres an seine Kameraden. Er erinnert an die Weihnachtsfeier, die er voriges Jahr bei einer Heeresbatterie verbracht hat. Kein Zufall ist es, daß gerade einer Fernkampfbatterie dieser Besuch am Weihnachtsabend gilt. Als weit ausholender Arm des Heeres gehört sie zu den Waffen, mit denen schon heute des Reiches Wehrmacht gebieterisch an die Pforte der englischen Insel klopft.

Klar umreißt der Feldmarschall in dieser Stunde den Sinn des letzten Entscheidungskampfes. Britannien muß sich heute, seines letzten Festlandsdegens beraubt, selber stellen; ein Ausweichen gibt es nicht mehr. Das deutsche Heer aber, von dessen noch dauernd wachsender Stärke sich der Oberbefehlshaber in den letzten Wochen wieder eingehend überzeugen konnte, steht bereit. Es wird solange seine Waffen tragen, bis der Friede ein für allemal gesichert ist.

In herzlichen Worten vermittelt der Batterieführer den Dank seiner Männer. Einsatz- und opferbereit werden sie auch weiterhin ihre Pflicht tun. Noch lange sitzen die Kameraden in froher Festesfreude mit dem Oberbefehlshaber zusammen. Die von der Batterie bereits für gute Leistungen ausgezeichneten Kanoniere erhalten aus der Hand des Feldmarschalls eine besondere Weihnachtsgabe. Für jeden einzelnen der Männer hat der Oberbefehlshaber herzliche Worte, besonders für die alten Feldsoldaten, die nun schon ein zweites Mal draußen sind, und deren kriegerische Schnurrbärte ihm ein fröhliches Lachen entlocken.

Diese heitere Laune bestimmt auch den weiteren Verlauf des Abends. Der Weihnachtsmann erscheint persönlich, überreicht dem Feldmarschall ein Bild von der gegen England feuernden Batterie und bringt anschließend die vom Oberbefehlshaber gestifteten Geschenke zur Verteilung: Kleine nützliche Gaben, wie sie der Frontsoldat gut gebrauchen kann und die ihm ein liebes Andenken an diese Kriegsweihnacht 1940 bleiben werden. Mit lustigen Weisen der kleinen Hauskapelle, gemeinsam gesungenen Heimatliedern und anderen, von köstlichem Soldatenhumor getragenen Darbietungen klingt der Abend aus. Ein rechtes Fest kämpferischer Gemeinschaft, wie es in dieser Gestalt nur der deutsche Soldat zu begehen vermag!

---

es für den deutschen Soldaten überhaupt kein Hindernis gibt. „Sie müssen es verstehen", so schließt der Führer seine Rede, „daß mein Herz zu Ihnen schlägt, und daß ich glücklich bin, die Weihnachtstage unter den Soldaten zu verleben."

Damit hat die Weihnachtsfahrt des Führers zu den Truppen im Westen ihr Ende gefunden. Die glänzende Haltung, in der der Führer die Truppen überall auf dieser Reise angetroffen hat, war für alle, die an ihr teilnahmen, ein stolzes und beglückendes Erlebnis. Der Geist, der unsere Soldaten draußen heute beseelt, ist durch wenige Worte zu kennzeichnen: Einsatzbereit bis zum Letzten und kampfbewußte Siegesgewißheit.

Görings Weihnachtsgeschenk für Kinder gefallener Flieger

Berlin, 27. Dezember

Reichsmarschall Göring schenkte den Kindern der Gefallenen seiner Flugzeugbesatzungen zu Weihnachten Sparkassenbücher über den Betrag von je tausend Reichsmark. Diese Weihnachtsgabe zeugt von dem tiefen und unauslöschlichen Dank des Oberbefehlshabers der Luftwaffe für die Männer der Flugzeugbesatzungen, die, keine Gefahren scheuend, in schwerstem und heldenmütigstem Einsatz ihr Leben für Deutschlands Ehre und Freiheit dahingaben.

Den Kindern wurde dieses persönliche Geschenk des Reichsmarschalls durch sein Stabsamt über die jeweils zuständigen Luftkommandos überreicht. Ueber den Betrag und die angelaufenen Zinsen können sie normalerweise bei Eintritt der Mündigkeit, also noch Vollendung des 21. Lebensjahres, frei verfügen. Wenn in dem einen oder anderen Falle das Geld früher benötigt wird, z. B. bei der Aussteuer eines Mädchens, kann durch einen besonderen Antrag an das Stabsamt des Reichsmarschalls, Berlin W 8, hierzu die Genehmigung eingeholt werden.

Die Sparkassenbücher sind dem Sinne und der besonderen Bedeutung des Geschenkes entsprechend würdig ausgestattet worden. In einem einleitenden Führerwort wird des Opfermutes der deutschen Soldaten gedacht. Jedes der Sparkassenbücher trägt eine Widmung des Reichsmarschalls, der es als schönste und heiligste Verpflichtung ansieht, für die Zukunft der Kinder seiner gefallenen Fliegerkameraden zu sorgen.

Weihnachtsgruß an die Luftwaffe

Berlin, 27. Dezember

Reichsmarschall Göring richtete am Weihnachtsabend folgenden Gruß an die deutsche Luftwaffe:

Kameraden! Zum zweiten Male feiern wir heute die Kriegsweihnachten. Auch dieses Jahr haltet Ihr wieder die Wacht am Feind, und Euer mutiger Einsatz schützt die Heimat. Schwere Kämpfe habt Ihr in den letzten Tagen bestanden und einzigartige Erfolge erzielt. Eure Gedanken gehen heute zu Euren Lieben daheim. Die eiserne Pflicht verhindert auch, mit ihnen die Weihnachten zu begehen. Aber die Gemeinsamkeit des Handelns, des Einsatzes und des Sieges schafft jene wunderbare, durch nichts zu zerstörende Kameradschaft, die uns alle zu einer einzigen Familie werden ließ. In diesem Geist höchster Kameradschaft grüße ich Euch heute abend, bin ich mit Euch in meinen Gedanken und wünsche jedem einzelnen von Euch eine frohe Weihnacht. Möge die kommende Weihnacht ein Fest des Friedens und für uns ein Fest des großen Sieges sein. Ich möchte Euch heute aber auch danken für alles, was Ihr an Heldentum, Pflichterfüllung und Opferbereitschaft geleistet habt. Ich bin unendlich stolz und glücklich, Euer Oberbefehlshaber sein zu dürfen, der Oberbefehlshaber einer Gemeinschaft kühner Recken, denen der Sieg gewiß sein muß. Euch allen fröhliche Weihnachten und unserem Führer Sieg Heil! Euer Oberbefehlshaber Hermann Göring.

Schallende italienische Ohrfeigen für Churchill

Sein frecher und lächerlicher Versuch, das italienische Volk vom Duce zu trennen, von der römischen Presse schärfstens gebrandmarkt — Eingeständnis der militärischen Unfähigkeit Englands

Rom, 27. Dezember

Zu dem ebenso unverschämten wie ungeschickten, weil für die wahre Lage Großbritanniens höchst aufschlußreichen „Appell" Churchills an das italienische Volk nimmt die italienische Presse mit beißender Ironie Stellung und macht sich dabei zum Sprachrohr der durch die Worte des Kriegsverbrechers aufs tiefste beleidigten Gefühle des italienischen Volkes.

„Churchills Rede ist geschichtlich falsch, politisch tendenziös und beleidigend sowie militärisch schlecht kalkuliert" — so erklärt das „Giornale d'Italia" und weist dann an Hand von sechs Punkten die Verlogenheit und Haltlosigkeit der Churchillschen Behauptungen nach:

1. England habe Italien auf dem Wege zu seiner nationalen Einigung niemals unterstützt, sondern immer nur als Mittel und Werkzeug zu seinen eigenen egoistischen Zielen zu verwenden — oder besser gesagt: zu mißbrauchen — versucht. Italien habe dagegen seine nationale Einigung ausschließlich aus eigener Kraft zuwege gebracht.

2. England habe nach Italiens schweren Opfern während des Weltkrieges den damaligen Bundesgenossen bei der Friedenskonferenz glatt verraten und verkauft.

3. **Während des äthiopischen Feldzuges habe sich Englands hinterlistige Politik sodann in ihrem wahren Licht offenbart, als England die weder vorher noch später je zur Anwendung gebrachten Sanktionen im Verein mit weiteren 51 Staaten über Italien verhängte. Dies habe dem gesamten italienischen Volk endlich den wahren Charakter der britischen Politik offenbart. Gegen das arme und unterwürfige Italien verhielt sich England wie ein angeblicher Freund, gegen das große und freie Italien, das nach Gleichberechtigung gegenüber anderen Nationen strebte, als Feind. Stets sei England, ob als Freund oder Feind, überheblich und nur auf die eigene Hegemonie bedacht gewesen.**

4. Churchill verkenne aber vor allem auch vollkommen den wahren Charakter des derzeitigen Krieges, den er als einen Kampf der Demokratien gegen den preußischen Militarismus hinstellen wolle. Churchills Behauptung sei ein bequemer, aber grotesker Vorwand, der weder vor der Geschichte noch vor der Gegenwart bestehen könne.

„Dieser Krieg ist die Auflehnung der armen, aber arbeitsamen Völker gegen das System der imperialen und plutokratischen Hegemonien, die für sich allein das Monopol auf die Länder und Reichtümer der Welt beanspruchen und Italien wie auch Deutschland zum wirtschaftlichen Elend und Sklaventum verurteilen möchten. Das Ziel dieses Krieges ist für Italien die endgültige Sprengung seiner Fesseln und die Erreichung einer besseren Zukunft. Deshalb ist der neue Krieg weit mehr als alle vergangenen ein Krieg des Volkes und der Massen, denn er dient der Verteidigung der lebenswichtigen Interessen jedes einzelnen."

5. Nachgerade lächerlich sei der Churchillsche Versuch, das italienische Volk vom Duce trennen zu wollen, denn das italienische Volk wisse nur zu genau, daß der Duce die lebenswichtigen Interessen seines Volkes in Gegenwart und Zukunft verkörpere und auch verteidige.

6. **Churchills Rede verrate aber vor allem die unzulängliche militärische Stärke Englands, denn wenn England seines Sieges über Italien so sicher wäre, wie es vorgebe, hätte sich Churchill nicht so sehr mit dem italienischen Volk befaßt.**

Angesichts des englischen Unvermögens, den Krieg im Mittelmeer vorwärts zu treiben, kehre England zu seinen politischen Motiven zurück und hoffe vergeblich, das italienische Volk durch „Literatur" zu beeindrucken, da ihm dies mit den Waffen nicht gelungen sei.

„Churchills Rede stellt alles in allem ein neues Eingeständnis der militärischen Unfähigkeit Englands dar, dem Krieg noch eine andere Wendung zu geben. Eine Wahrheit, die zweifellos jeder objektive Beobachter dies- und jenseits des Ozeans anerkannt hat."

„England hat jede Hoffnung verloren"

„Agenzia Stefani" zu dem irrsinnigen „Appell" Churchills

Rom, 27. Dezember

Der unangebrachte und groteske „Appell" Churchills an das italienische Volk zeigt, wie der diplomatische Mitarbeiter der „Agenzia Stefani" schreibt, klar auf, daß die leitenden englischen Männer die ganze Schwere der Situation empfinden und ihre letzten Illusionen auf absurdeste Ereignisse stützen. Nur Menschen, die aber auch jede Hoffnung verloren haben, könnten glauben, daß Italien auf seine wunderbare unzerbrechliche innere Einheit verzichte, um das feindliche England zu retten und daß die Achse sich entzweien könnte, um den englischen Piraten die Möglichkeit zu geben, Europa auszuplündern und zu zerstückeln.

Die Gegenblockade werde immer erdrosselnder und das Leben des „Volkes der fünf täglichen Mahlzeiten" immer schwieriger. Einzig diese Situation erkläre den geradezu irrsinnigen Versuch Churchills, dem die italienische Nation ihre stolzeste Siegesgewißheit entgegenstelle.

Landesbibliothek Oldenburg

Stabschef Viktor Lutze 50 Jahre

Berlin, 27. Dezember

Harte Kämpfe und stete Opferbereitschaft, felsenfester Glaube und unermüdliches Arbeiten, das ist der Inhalt des bisherigen Lebens des Stabschefs der SA. Viktor Lutze, der am 28. Dezember seinen 50. Geburtstag begeht.

In Bevergen im Bezirk Münster geboren, besuchte Viktor Lutze die Rektoratsschule in Ibbenbühren und anschließend das Gymnasium in Rheine, um sich dann der Beamtenlaufbahn zuzuwenden. Am 1. Oktober 1912 wurde er Soldat beim Infanterieregiment 55 in Höxter. Von diesem Zeitpunkt an begann ein neuer Lebensabschnitt für Viktor Lutze, denn das Soldatentum schlug ihn von Anfang voll und ganz in seinen Bann. Bei Kriegsausbruch rückte er als einer der ersten ins Feld. Von Anfang bis zu Ende des großen Völkerringens war der bald zum Unteroffizier Beförderte an der Front. Als Bataillonsadjutant des Reserveinfanterieregimentes 15 kehrte er nach Kriegsende wieder in die Heimat zurück.

Der Schwerverwundete des Weltkrieges — Viktor Lutze verlor sein Auge — bekam schon früh Fühlung mit der nationalsozialistischen Bewegung. Bereits im Jahre 1922 wurde er Mitglied der Ortsgruppe Elberfeld der NSDAP. Ein Jahr später war er als SA.-Führer in der vordersten Front des Abwehrkampfes an der Ruhr zu finden. Nach der Neugründung der NSDAP. im Jahre 1925 wurde er Gausturmführer des Gaues Ruhr. Die Neuorganisation der Verbände, ihre Einteilung und Dienstgradabzeichen stammen von Viktor Lutze, der sie bei seinen Formationen zuerst einführte. 1927 wurde er SA.-Führer für das Ruhrgebiet und gleichzeitig stellvertretender Gauleiter. Nach dem Tode des niedersächsischen SA.-Führers Major a. D. Dincklage 1930 zu dessen Nachfolger als Oberster SA.-Führer Nord ernannt, kam er zwei Jahre später als Obergruppenführer an die Spitze der Obergruppe West der SA. in Hannover. Nachdem Viktor Lutze anfangs März 1933 durch den Reichskommissar für Preußen zum Polizeipräsidenten von Hannover bestellt worden war, erfolgte im gleichen Jahre seine Ernennung zum Oberpräsidenten von Hannover.

Bei der Bildung des preußischen Staatsrates berief Hermann Göring Viktor Lutze, der seit 1930 dem Reichstag angehört, auch in diese Körperschaft. Am 30. Juni 1934 berief das Vertrauen des Führers Viktor Lutze zum Chef des Stabes der SA. In den nächsten Jahren galt die ganze Arbeitskraft des Stabschefes dem Neuaufbau der SA., ihrer straffen Organisation und ihrer Einführung zu neuen Aufgaben, zu denen als wichtigste die im Frühjahr 1939 vom Führer angeordnete vor- und nachmilitärische Wehrerziehung hinzutrat.

Wenn Viktor Lutze am 28. Dezember das fünfte Jahrzehnt seines Lebens vollendet, dann kann er — mitten im Werk — im Schaffen stehend — zurückblicken auf ein gewaltiges Stück Arbeit, das er dem Führer und dem deutschen Volk sowohl im Frieden als auch während des Krieges in nie erlahmender Tatkraft und soldatischer Pflichterfüllung geleistet hat.

Ritterkreuz für Staffelkapitän

Berlin, 27. Dezember

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes Hauptmann Duerbeck, Staffelkapitän in einem Lehrgeschwader.

Hauptmann Duerbeck hat seine Staffel auf vielen schwierigen Einsätzen in Norwegen, Holland, Frankreich und England zu hervorragenden Erfolgen geführt, die seinem rücksichtslosen persönlichen Einsatz, seinem taktischen Verständnis und der ausgezeichneten Schulung, die er seinen Besatzungen hatte zuteil werden lassen, zu danken sind. Die Krönung seiner bisherigen Erfolgskette war ein mit besonderem Geschick durchgeführter Einzelvernichtungsangriff auf ein englisches Motorenwerk. Im kühnen Angriff gelang es ihm, die größte Halle des Werkes mit mehreren Bomben schweren Kalibers vernichtend zu treffen und das Werk damit nachhaltig lahmzulegen.

Für hervorragende Verdienste

Kriegsverdienstkreuze 2. Klasse mit Schwertern für Kapitäne und Besatzungsmitglieder verschiedener Handelsschiffe

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat Kapitäne und Besatzungsmitglieder verschiedener Handelsschiffe in Anerkennung hervorragender Verdienste auf Vorschlag der Kriegsmarine durch Verleihung des Kriegsverdienstkreuzes 2. Klasse mit Schwertern ausgezeichnet. Jeder Kapitän erhielt für sein Schiff ein Bild des Führers mit eigenhändiger Widmung. Auch der Reichsmarschall ließ den Kapitänen sein Bild mit eigenhändiger Unterschrift überreichen.

Aus naheliegenden Gründen können vorläufig weder Namen der Schiffe, noch Kapitäne und Besatzungsmitglieder der Oeffentlichkeit bekanntgegeben werden. Einer späteren Geschichtsschreibung bleibt es vorbehalten, ihre Verdienste entsprechend zu würdigen.

In vier — fünf Zeilen

Der Führer hat den bisherigen deutschen Gesandten in Preßburg, Manfred Freiherrn von Killinger, zum Gesandten in Bukarest ernannt. Der bisherige Gesandte in Bukarest, Dr. Fabricius, ist zur anderweitigen Verwendung ins Auswärtige Amt berufen worden. Zum Nachfolger des Gesandten Freiherrn von Killinger in Preßburg hat der Führer den Gesandten Hans Ludin ernannt.

Ein deutsch-jugoslawisches Grenzverkehrsabkommen wurde am Sonnabendmittag von Außenminister Cincar Markowitsch und dem deutschen Gesandten von Heeren sowie dem Reichsfinanzministerium im Belgrader Außenministerium unterzeichnet.

Der Kronprinzessin von Italien, die den Wunsch hatte, in die Faschistische Partei aufgenommen zu werden, wurde, wie das Mittagsblatt des „Giornale d'Italia" am Dienstag meldete, als Mitglied der Partei aufgenommen.

„Stefani" meldet aus Sofia: Man erfährt aus Griechenland, daß wegen der fortgesetzten Fahnenflucht mazedonischer Elemente Truppen Repressalien gegen die dortige Bevölkerung durchführten.

Der britische Bombenüberfall auf Zürich hat, wie sich nachträglich herausstellte, auch ein Todesopfer gefordert. Beim Aufräumen wurde im zertrümmerten Haus in der Limmatsalstraße die Leiche einer 65 Jahre alten Witwe geborgen.

Im Oberhaus des japanischen Reichstages fand die formelle Eröffnung des 76. Reichstages statt. Im Mittelpunkt stand ein vom Kaiser verlesener Erlaß, worin der Kaiser seine Genugtuung darüber ausspricht, daß die Beziehungen zwischen Japan einerseits und Deutschland und Italien andererseits als Vertragspartner zunehmend enger werden.

Kriegsweihnacht der Alten Kämpfer

Gauleiter Adolf Wagner vor den Getreuen des Führers

München, 27. Dezember

Wie alljährlich kamen auch in diesem Jahr um die Mittagsstunde des Heiligabend die Alten Kämpfer der Hauptstadt der Bewegung zusammen, um gemeinsam als Gäste des Führers Weihnachten, die zweite Kriegsweihnacht, zu feiern.

Der weihnachtlich ausgeschmückte Saal des Löwenbräukellers bildete auch in diesem Jahr den stimmungsvollen äußeren Rahmen dieser Stunde der Erinnerung und Kameradschaft.

An die 1200 Kameraden füllten den Raum bis auf den letzten Platz. So, wie sie damals, in der Kampfzeit der Bewegung, Seite an Seite marschierten, so saßen sie auch heute wieder beisammen. Soldaten aller Formationen neben Blockwaltern und Zellenleitern, Offiziere neben unbekannten SA.-Männern, Träger des Eisernen Kreuzes neben Trägern des Blutordens, die Feldgrauen mitten unter den Braunhemden: Sinnbild der Einheit und Eintracht zwischen Front und Heimat.

Aus den Gesprächen, die die Freude des Wiedersehens und das große Erleben der Gegenwart daheim und draußen wiederspiegelten, klang das unerschütterliche Vertrauen, die Liebe und Treue zum Führer, klang das trotzige Bekenntnis zum Kampf bis zur Entscheidung, aber auch die frohe Gewißheit des Sieges, dessen sicherstes Unterpfand der unzerstörbare Glaube ist.

Um 13 Uhr erschien der Gauleiter des Traditionsgaues, Adolf Wagner, im Saal. Seine Kameraden grüßten ihn freudig und herzlich mit dem alten Kampfruf. Mit dem Gauleiter oder vorher schon waren die Reichsleiter Hühnlein und Fiehler, Ministerpräsident Ludwig Sievert und Staatssekretär Koeglmaier gekommen.

Im Anschluß an den gemeinsamen Mittagstisch, den Lieder aus der ersten Zeit der Bewegung und Märsche aus der Gegenwart umrahmten, trat

Gauleiter Adolf Wagner

neben den Lichterbaum, um aus dem Herzen kommende und an die Herzen gerichtete Worte an die Alten Kämpfer zu sprechen. Der Gauleiter gab dann einen knappen Einblick in das gewaltige Zeitgeschehen und fuhr fort:

Das Warten ist nicht einfach, es ist vielleicht manchmal schwerer als das Kämpfen. Eines aber steht fest: Dieses Warten auf den Einsatz wird nicht vergeblich sein. Der Führer nutzt die Zeit. Das wissen wir aus all den Jahren, die hinter uns liegen.

Adolf Wagner sprach dann von der unerhörten Einsatzbereitschaft der Front und der Heimat und ging hierauf mit seinen alten Kameraden noch einmal den Weg, den die Partei und die nationalsozialistische Bewegung aus ihren ersten Anfängen heraus zum Sieg und Triumph geführt hat. Er schloß: Wenn wir heute Weihnachten begehen, dann feiern wir es in dem Gedanken, daß einmal Adolf Hitler an der Spitze seiner Wehrmacht als der Sieger dieses Krieges heimkehren wird. Die Zeit ist für uns, die Zeit ist für Deutschland, die Zeit ist für Adolf Hitler.

Feierstunde der deutschen Volksfamilie

Die Rede des Reichsministers Dr. Goebbels zum Weihnachtsfest

Berlin, 27. Dezember

In einer Rede zur Volksweihnacht 1940 sprach Reichsminister Dr. Goebbels zu den deutschen Kindern in allen Gauen des Reiches. Die Feier fand in den Räumen des Propagandaministeriums statt, wo Dr. Goebbels und seine Gattin für 170 Berliner Kinder und eine Anzahl Mütter einen Gabentisch aufgebaut hatten. In diesem Jahre gelte es, so führte Dr. Goebbels aus, das ganze deutsche Volk zum Weihnachtsfest durch seine Kinder zu einer einzigen großen Familie zusammenzuschließen. Nicht nur Millionen Väter, sondern auch ungezählte Kinder aus deutschen Familien könnten in diesem Jahr das Weihnachtsfest unter dem Lichterbaum, den die Mutter geputzt und angezündet habe, feiern. Mehr als 100 000 Deutsche seien aus den Gebieten Bessarabiens und des Buchenlandes in das Reich heimgekehrt. Sie feiern das Weihnachtsfest mit ihren Kindern zwar auf deutschem Boden, aber zum größten Teil noch in Auffang- und Sammellagern. In 120 Lagern des Gaues Niederdonau erlebten diese Deutschen die Feier der Volksweihnacht im Gemeinschaftsempfang am Rundfunk mit.

Um den Lautsprecher seien auch die Tausende deutscher Kinder versammelt, die aus den luftgefährdeten Gebieten zur Schonung ihrer Gundheit in andere Gaue verschickt worden seien, Kinder aus den Städten des Westens, aus Berlin und Hamburg, die in den östlichen und südlichen Teilen des Reiches Aufnahme gefunden hätten. Ihre Mütter müßten in diesem Jahr das Weihnachtsfest ohne ihre Kinder und oft auch ohne Mann verleben; denn es sei im Kriege leider nicht möglich gewesen, in jedem gewünschten Umfang zu Weihnachten Sonderbeurlaubungen für unsere Frontsoldaten durchzuführen. Die Trennung falle den Betroffenen sehr schwer. Sie werde manchem Vater, mancher Mutter und vor allem vielen Kindern einiges Herzeleid bereiten. Aber es sei Krieg. Alle müßten Opfer bringen. Daran ließe sich nichts ändern. Unser Volk könne lediglich die Opfer auf ein erträgliches Maß beschränken und das Unvermeidliche in Gemeinschaft tragen.

Wir erleben die „Kriegsweihnacht der großen deutschen Volksfamilie. „Deshalb ist", so fuhr Dr. Goebbels fort, „auch in diesem Falle die nationalsozialistische Bewegung und die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt in größtem Umfange helfend eingesprungen. Ein Weihnachtsfest soll auch im Kriege jedes deutsche Kind haben, und jeder Vater im Felde, jede Mutter, die diesmal allein zu Hause sitzt, soll wissen, daß ihr Kind vor allem zum Weihnachtsabend umgeben ist von lieben deutschen Menschen, die ihm, auch wenn es vom Elternhause getrennt ist, dieses schönste deutsche Familienfest wirklich zu einer Feier von unauslöschlicher Erinnerung machen. Sie sitzen zwar nicht zu Hause in der Familie, aber sie sind alle versammelt in unserer großen deutschen Volksfamilie, die in diesen Stunden durch den Rundfunk miteinander verbunden ist.

Dr. Goebbels machte sich zum Sprecher der vielen Mütter, deren Kinder in Ferienheimen oder Gemeinschaftslagern ihre Weihnachten verleben müssen und die ihn gebeten hätten, über den Rundfunk Grüße an sie auszurichten. Das sei ihm im einzelnen nicht möglich. Er entledige sich dieses Auftrages insgesamt und grüße alle Kinder, die von ihren Müttern oder Vätern getrennt seien, auf das herzlichste. Sie sollten wissen, daß ihre Lieben jetzt an sie dächten und sich mit ihnen vereint fühlten. Aber auch die Väter im Felde könnten beruhigt sein. Die Heimat klage nicht vor ihnen. Sie suche mit ihren Sorgen allein fertig zu werden.

„Einmal wird die Stunde kommen", erklärte Dr. Goebbels, „da euer Vater von der Front heimkehrt und eure Mutter euch weinend vor Freude wieder in ihre Arme schließt. Dann wird der Krieg am Ende sein und Glück und Frieden wieder unter den Menschen Einkehr halten. Für diese schönste Stunde unseres Lebens wollen wir heute gerne jede Mühsal tragen und jedes Opfer bringen und wollen darüber hinaus versuchen, uns Mühsal und Opfer in gegenseitiger Hilfsbereitschaft möglichst leicht zu machen. Dann wird uns später vielleicht einmal dieses Weihnachtsfest als das schönste und gehaltvollste unseres Lebens in der Erinnerung zurückbleiben, weil es nämlich so tief von Liebe und Sehnsucht erfüllt war, weil es Opfer von uns allen verlangte, aber weil es uns im Verzicht auch wieder die Kraft gab, stark zu bleiben und damit dem Siege näher zu kommen.

Dr. Goebbels bei der Berliner Flak

Berlin, 27. Dezember

Reichsminister Dr. Goebbels stattete in den Abendstunden des Heiligen Abends den Männern einer der vielen Batterien, die rund um Berlin auf Wacht stehen, einen Besuch ab. Er begrüßte die Männer, wünschte ihnen ein fröhliches Fest und verteilte an sie kleine Festgeschenke, die sie zum Ausschmücken ihrer Unterstände gut verwenden können.

In Nordafrika und Griechenland

Die italienischen Wehrmachtsberichte

Rom, 27. Dezember

Das Hauptquartier der italienischen Wehrmacht gab am 24. Dezember bekannt:

Im Grenzgebiet der Cyrenaika hat unsere Artillerie Panzerkraftwagen und feindliche Tanks, die sich unseren Stellungen genähert hatten, unter Feuer genommen. Unsere Bombenflugzeuge haben eine außerordentlich gut gelungene Aktion gegen Kraftfahrzeuge und gegen eine vorgeschobene feindliche Stellung durchgeführt. Im Luftkampf haben unsere Jagdflugzeuge zwei Hurricane abgeschossen. Eines unserer Flugzeuge ist von einem Erkundungsflug nicht zurückgekehrt.

Das Torpedoflugboot, das einen englischen Hilfskreuzer — wie bereits im gestrigen Heeresbericht gemeldet — versenkt hat, hatte als Beobachter den Oberleutnant zur See Sleiter und als Flugzeugführer den Fliegeroberleutnant Galimberti.

An der griechischen Front sind einige Angriffe des Feindes zurückgeschlagen worden, dem starke Verluste zugefügt wurden. Im Verlaufe von bewaffneten Aufklärungen wurden Gefangene gemacht und Maschinengewehre sowie eine Anzahl von Gewehren erbeutet. Besonders zeichnete sich von neuem die Gebirgsdivision Julia aus.

In Ostafrika wurde an der Sudangrenze eine feindliche Abteilung, die sich unseren vorgeschobenen Stellungen zu nähern versuchte, abgewiesen.

Der italienische Heeresbericht vom 25. Dezember hat folgenden Wortlaut:

Unsere Luftwaffe hat ihre Bomben- und MG.-Angriffe in Nordafrika gegen feindliche Kampfwagenverbände fortgesetzt. Die vorgeschobenen feindlichen Stützpunkte wurden erneut intensiv bombardiert. In einem Falle sind Explosionen und Brände beobachtet worden.

In Tripolitanien hat der Feind die Stadt und den Hafen von Tripolis bombardiert und einigen Schaden verursacht.

An der griechischen Front verhinderte schlechtes Wetter die Operationen. Feindliche Angriffsversuche wurden abgewiesen.

Einer unserer Jägerverbände, der sich auf einem Schutzpatrouillenflug befand, hat einen feindlichen Einflug auf Valona kräftig abgewehrt, wobei er einige Blenheim-Flugzeuge, die dem Kampf auswichen, mit MG.-Feuer beschoß und verfolgte.

In Ostafrika zwang ein am 23. 12. von bewaffneten Kraftwagen angegriffener Aufklärungsverband diese zum Rückzug und fügte dem Feind Verluste bei.

Am gestrigen Tage hat ein feindliches Flugzeug gegen 12.20 Uhr Neapel und Umgebung überflogen und dabei einige Brandbomben sowie die üblichen Flugzettel abgeworfen.

Ein feindlicher Kreuzer von italienischem U-Boot versenkt

Erfolge eines anderen italienischen U-Bootes im Atlantik

Rom, 27. Dezember

Der italienische Wehrmachtsbericht vom 26. Dezember hat folgenden Wortlaut:

Im Grenzgebiet der Cyrenaika lebhafte Artillerieduelle um Bardia. Ein Angriff auf eine unserer Feldwachen in der Wüste wurde abgeschlagen. In der Nacht vom 24. zum 25. sowie am 25. Dezember wurde ein vorgeschobener feindlicher Stützpunkt ausgiebig mit Bomben belegt. Ein Kriegsschiff wurde getroffen. Außerdem wurden im Süden der Cyrenaika kleine motorisierte Abteilungen wirksam mit Bomben belegt.

An der griechischen Front haben wir an verschiedenen Stellen Angriffe zurückgewiesen und dabei dem Feind empfindliche Verluste zugefügt sowie Gefangene gemacht. Einige Bomberformationen haben feindliche im Gange befindliche Operationen sowie Flottenstützpunkte und Häfen angegriffen.

Während des gestrigen gemeldeten feindlichen Angriffes auf Valona hat die Marineflak ein feindliches Flugzeug abgeschossen.

Das U-Boot „Serpente" unter dem Oberleutnant zur See Antonio Dotta hat in der Nacht vom 20. zum 21. Dezember im zentralen Mittelmeer eine feindliche Schiffsformation angegriffen, dabei gegen einen leichten Kreuzer zwei Torpedos abgeschossen und den Kreuzer, wie durch Luftaufklärung festgestellt wurde, versenkt.

Das U-Boot „Mocenigt" unter dem Korvettenkapitän Alberto Agostini hat im Atlantischen Ozean zwei große Dampfer durch Geschützfeuer versenkt und einen dritten durch ein Torpedo getroffen.

100 Streiks in einem Vierteljahr in Indien

Moskau, 27. Dezember

Wie die „Taß" aus Kabul berichtet, hat es im zweiten Vierteljahr 1940 in Britisch-Indien 101 Streiks gegeben, an denen 268 580 Arbeiter teilgenommen haben. 31 Streiks hätten mit einem Sieg der Arbeiter geendet, bei weiteren 18 Streiks seien die Forderungen der Arbeiter zum Teil berücksichtigt worden.

Nach einer weiteren Meldung aus Kabul hat der in Bombay bestehende „Verband der bürgerlichen Freiheiten" eine Protestkundgebung gegen die Unterdrückung der bürgerlichen Freiheiten in Britisch-Indien veranstaltet. Es sei eine Entschließung angenommen worden, die sich gegen das Verbot richtet, sich auf Kundgebungen und in der Presse zum Thema des Krieges zu äußern. In der Entschließung würden alle Inder aufgefordert, überall Protestkundgebungen gegen die Verletzung der grundlegenden Rechte des Volkes zu organisieren.

Admiral Shimada, der Oberbefehlshaber der japanischen Südchinaflotte, gab die Ausdehnung der japanischen Blockade der chinesischen Küste auf die Häfen an der Südwestküste der Provinz Kwantung bekannt, und zwar auf Suiting Tienpai, Lungman und Hailing. Allen Schiffen sei das Anlegen dieser Häfen verboten.

5000-Tonner gesunken

Ueberlebende eines britischen Frachters an Land gebracht

New York, 27. Dezember

Nach hier eingegangenen Meldungen sind in einem ostkanadischen Hafen 15 Ueberlebende des englischen 5378 BRT. großen Frachtdampfers „Aracatra" an Land gebracht worden. Das Schiff war am 1. Dezember 700 Meilen westlich von Irland torpediert worden. Das Schicksal des größten Teiles der Besatzung ist unbekannt.

Notrufe eines britischen 5000-Tonners

New York, 27. Dezember

Mackay Radio fing einen Funkspruch auf, wonach der britische Frachter „Everleigh" (5222 BRT.) etwa 630 Meilen westlich der Nordspitze Schottlands angegriffen wurde. Drei Stunden später sandte das Schiff einen zweiten Notruf.

*

Nach einer Reutermeldung ist der in englischem Dienst stehende schwedische Frachter „Mangen" (1253 BRT.) auf der Fahrt von Cardiff nach Lissabon torpediert worden.

80 Häuser in brasilianischer Textilstadt eingestürzt

Rio der Janeiro, 27. Dezember

Von einer schweren Katastrophe wurde an den Weihnachtstagen das brasilianische Textilzentrum Jinz de Fora heimgesucht. Ueberschwemmungen des Parahyba setzten die Stadt völlig unter Wasser. Allein im Stadtzentrum stürzten 80 Häuser ein. Die Zahl der dabei ums Leben gekommenen Menschen steht noch nicht fest. Durch die Katastrophe wurde die Zugverbindung zwischen Rio de Janeiro und Minas Geraes vorübergehend unterbrochen.

40 Todesopfer eines Wirbelsturmes

New York, 27. Dezember

Wie aus Begola (Kuba) gemeldet wird, forderte ein Wirbelsturm 40 Todesopfer. Rund 100 Personen wurden verletzt. Der Sachschaden ist erheblich.

Unwetter am Weihnachtsabend

Buenos Aires schwer heimgesucht

Buenos Aires, 27. Dezember

Am Weihnachtsabend wurde Buenos Aires von einem schweren Unwetter heimgesucht. Nach tropischer Sonnenglut mit 33 Grad Hitze brach in den Abenstunden des 24. Dezember plötzlich ein Gewittersturm los, der Bäume umriß und durch wolkenbruchartigen Regen mit Hagelschauern in den Außenbezirken der Stadt beträchtliche Verwüstungen anrichtete. Ganze Straßenzüge standen, teilweise bis zu einem Meter, unter Wasser. Der Flughafen hat besonders gelitten. Zahlreiche zur Ueberholung bestimmte Flugzeuge sind zu Bruch gegangen oder beschädigt. Menschenleben sind nicht zu beklagen.

Sieben Tote bei einem Autounglück in USA.

New York, 27. Dezember

In der Nähe von Savannah im Staate Georgia stießen zwei Automobile zusammen. Sieben Insassen wurden auf der Stelle getötet, vier wurden lebensgefährlich verletzt.

Zwei Eisenbahnunfälle in Rumänien

Bukarest, 27. Dezember

An den Weihnachtstagen ereigneten sich in Rumänien zwei Eisenbahnzusammenstöße. Oestlich von Arad stießen zwei Personenzüge zusammen, wobei die beiden Lokomotiven und 40 Wagen entgleisten. Sechs Personen wurden getötet, mehrere verletzt.

In der Nähe von Bukarest fuhr ein Personenzug auf einen vor ihm fahrenden anderen Personenzug auf. Eine Person wurde getötet, elf wurden verletzt.

Kälte und Schnee in Spanien

Madrid, 27. Dezember

In ganz Spanien herrscht starke Kälte. Aus zahlreichen Provinzen, besonders im Norden, werden heftige Schneefälle gemeldet, so daß viele Straßen gesperrt sind und der Eisenbahnverkehr größere Verzögerungen erleidet.

Er wollte „noch etwas holen"

Neumünster, 27. Dezember

Vor dem Schleswig-Holsteinischen Sondergericht hatte sich ein 26jähriger zu verantworten. Er saß in einer Gastwirtschaft, als Fliegeralarm gegeben wurde. Auf Veranlassung des Wirtes suchten alle Gäste des Lokals den im Keller gelegenen Luftschutzraum auf. Der Angeklagte verließ diesen jedoch während des Alarms angeblich, um „noch etwas zu holen". Das tat er auch gründlich, indem er sämtliche Taschen der oben im Gastraum hängenden Mäntel umdrehte und stahl, was ihm von Wert erschien. Da er schon ostmals vorbestraft ist, lautete das Urteil auf acht Jahre Zuchthaus.

Theaterbesucher überfallen und ausgeraubt

Leipzig, 27. Dezember

Unter Ausnutzung der Verdunkelung hatten drei Burschen vor einigen Wochen in Leipzig einen Theaterbesucher, der sich auf dem Heimweg befand, überfallen, nachdem sie ihn nach der Uhrzeit gefragt hatten. Das Opfer erhielt einige Faustschläge ins Gesicht, bis es besinnungslos wurde, und dann wurden ihm die Geldbörse sowie Wertsachen gestohlen. Der Polizei gelang es bald, der Verbrecher habhaft zu werden, die nach zweitägiger Verhandlung vom Sondergericht Leipzig zum Tode verurteilt wurden. Alle drei verfügen bereits über hohe Vorstrafen. Das Gericht betonte, man habe es hier mit Gangster-Verbrechern zu tun, die keine Schonung erwarten dürften.

Lange Haare gefährden die Betriebssicherheit

Essen, 27. Dezember

Ein interessantes Arbeitsgerichtsurteil wurde in diesen Tagen durch das Landesarbeitsgericht in Essen gefällt. Ein Jungbergmann hatte Klage gegen eine Zeche erhoben, weil er nach mehrfachen Weigerungen, seine langen Haare kürzer schneiden zu lassen, von dem Leiter der Werkstatt vom Arbeitsplatz verwiesen wurde. Das Arbeitsgericht hatte als erste Instanz die Klage auf Zahlung des rückständigen Urlaubs abgewiesen. Im Berufungsverfahren vor dem Landesarbeitsgericht wurde aber das Urteil bestätigt. Die beklagte Zeche hatte geltend gemacht, daß es sich nicht um eine Schikane handele, sondern daß in der Werkstatt, in der der langhaarige Jungbergmann beschäftigt war, Treibriemen und Maschinen liefen, die für das Gefolgschaftsmitglied mit seiner langen Haartracht Gefahren mit sich bringen konnte.

Volksgenossen, beachtet die vorschriftsmäßige Verdunkelung!

Druck und Verlag: NS.-Gauverlag Weser-Ems, Zweigniederlassung Wilhelmshaven. Verlagsleiter: Werner Freese. Hauptschriftleiter: Herbert Heitz; stellvertretender Hauptschriftliter: Hermann Ahner; Chef vom Dienst: Karl Engelkes. Verantwortlich (jeweils auch für die Bilder): Politik: Herbert Heitz; politischer und allgemeiner Nachrichtenteil: Karl Engelkes; Kulturpolitik, Ortsteil: Hermann Ahner; übriger Textteil: Theodor Murken (krank, i. V. Hermann Ahner); sämtlich in Wilhelmshaven. Verantwortlicher Anzeigenleiter Jakob Zimmermann, Wilhelmshaven.
Z. Z. ist gültig Anzeigenpreisliste Nr. 10.

Landesbibliothek Oldenburg

Gunnar Freya

Die Geburt eines kräftigen Zwillingspaares zeigen in großer Freude an

Marga Steffen geb. Wetzel
Adolf Steffen

Wilhelmshaven, 22. Dezember 1940
Roonstraße 107

Statt Karten

Die glückliche Geburt eines gesunden Jungen zeigen in dankbarer Freude an

Regierungsrat
Dr. Becker und Frau Elisabeth
geb. Thaden

Wilhelmshaven, den 26. Dezember 1940
Hindenburgstr. 33

Unsere 3 Buben haben ein Schwesterchen bekommen. In dankbarer Freude

Grete Kühn geb. Tambour
Paul Kühn Kapitänleutnant MA.
und Kommandeur einer Mar.-Flak-Abt.

Wilhelmshaven, den 22. Dezember 1940

Als Verlobte grüßen

Charlotte Buß
Karl Heinz Schulz

Wilhelmshaven — Wilhelmshaven z. Z. in See

Dezember 1940

Als Verlobte grüßen

Irma Sudholz
Werner Klick Masch.-Mt.

Wilhelmshaven, Weihnachten 1940
Jahnstr. 1

Wir haben uns verlobt

Erika Heinen
Karl Weber Btsmt.

z. Z. Berliehausen 79 (über Uslar Land) — Auf einem Kriegsschiff

Weihnachten 1940

Ihre Verlobung geben bekannt

Anni Beuscher
Hans Wich
Ob.-Gefr. der Luftwaffe

Weihnachten 1940

Ihre Vermählung geben bekannt

Uffz. in einer Panzerjäger-Komp.
Hero Greiber
Elly Greiber
geb. Carls

Wilhelmshaven — Stolberg

Weihnachten 1940

Am 22. Dezember 1940 verstarb plötzlich infolge Gehirnschlages mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater

Oswald Schönwaldt

Ehrenobermeister der Friseur-Innung Wilhelmshaven

im Alter von 68 Jahren.

In tiefer Trauer:

Margarete Schönwaldt, geb. Sandelmann.
Hans Schönwaldt.
Hertha Schönwaldt, geb. Focken und Enkelkind.

Wilhelmshaven, den 27. Dezember 1940.

Die Beerdigung hat auf Wunsch des Entschlafenen am 24. Dezember 1940 in aller Stille stattgefunden.

Nach einem arbeitsreichen Leben ist am 1. Weihnachtstage unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater, der

Tischlermeister

Jakob Ricklefs

im 84. Lebensjahre für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer:

Die Hinterbliebenen.

Wilhelmshaven, Einigungsstraße 11.
Die Trauerfeier findet am Sonnabend, dem 28. Dezember 1940, morgens 11 Uhr, in der Kapelle Heppens statt.

Am 22. Dezember 1940 entschlief nach kurzer Krankheit unser Gefolgschaftsmitglied, der

Heizer

Fritz Schlage

im Alter von 76 Jahren.

Sein Pflichtbewußtsein hat ihm ein dauerndes Andenken gesichert.

Betriebsführer und Gefolgschaft der Firma Fr. A. Adena

Stadttheater Wilhelmshaven

Freitag, 27. Dez., 17.15 bis 20.30 Uhr (E 10 u. freier Verkauf):
„Die Hochzeit des Figaro"

Sonnabend, 28. Dez., 17.30 bis 20.30 Uhr (außer Anrecht):
„Der Zigeunerbaron"
Operette in 3 Akten von Joh. Strauß

Die Abonnenten werden gebeten, die 4. Rate einzulösen. Abonnementszahlungen können nicht an der Abendkasse angenommen werden.

Am 24. Dezember 1940 entschlief nach langer, schwerer Krankheit unser guter Vater, Sohn und Großvater, der Invalide

Fritz Kulemann

im Alter von 53 Jahren.

In stiller Trauer im Namen aller Angehörigen:

Karl Matz und Frau Hilde, geb. Kulemann.

Wilhelmshaven, Friederikenstraße 11.

Die Trauerfeier findet am Sonnabend, dem 28. Dez., in der Kapelle des Alten Garnisonfriedhofes an der Gökerstraße um 11 Uhr statt. Zugedachte Kranzspenden dorthin erbeten.

Am 24. Dezember 1940 entschlief sanft und ruhig unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Johanne Ahlborn

verw. Brauer, geb. Schlüter
im Alter von 76 Jahren.

In stiller Trauer:

Wilhelm Pfeffer und Frau, geb. Ahlborn.
Ignatz Wessels und Frau, geb. Ahlborn.
Paul Müller und Frau, geb. Ahlborn.
Johann Brauer und Frau, geb. Penshorn.

Börsenstraße 91.

Die Beerdigung findet am Sonnabend, dem 28. Dezember, um 14.40 Uhr auf dem Friedhof in Aldenburg statt.

Reichsbahn-Turn- und Sportgem. Wilhelmshaven

Nachruf.

Am 23. Dez. 1940 verstarb plötzlich und unerwartet unsere liebe Kameradin, die Gattin unseres Gemeinschaftsführers,

Frau

Gesine Rütemann

Durch ihr liebes, kameradschaftliches Wesen wird sie uns unvergessen bleiben.

Haarschneidemaschinen
Rasierklingen
Rasiermesser
Taschenmesser
Scheren aller Art
rostfreie Bestecke
empfiehlt

Fritz Everts
Roonstraße 98
Eigene Hohlschleiferei

Bohnerwachs
pulverisiert, ein zu empfehlendes Fabrikat
Paket 34 Rpf.
Drogen-Meyer
Abtlg. Drogerie / Marktstraße

Anzeigenschluß 9 Uhr

Drei Erfolgsfilme

Wilhelmshavener Kulturfilmbühne

Rätsel der Urwaldhölle

Ein Forschungsgroßfilm von Schulz-Kampfhenkel über die erste Süd-Nord-Durchquerung Brasilianisch-Guayanas.

Mit Einbaum und Wasserflugzeug auf dem Jary-Fluß.

17 Monate unter Urwaldmenschen und Dschungeltieren in den Indianerdickichten des Amazonas.

Neueste Wochenschau.

Sonntag 11.00 Uhr im

CAPITOL



Gusti Wolf
Paul Hörbiger
Aribert Wäscher

Ein Musik-Film voller Liebe und Frohsinn

Täglich 4.45 7.30 Uhr.
Sonntags auch 2.00 Uhr. Jugendfrei!

CAPITOL



Marte Harell
Hans Moser
Paul Hörbiger

Ein heiterer Film mit glänzend. Besetzung

Täglich 4.30 7.00
Sonntag und Neujahr auch 2.00 Uhr.
Jugendl. üb. 14 Jahren hab. Zutritt.

ADLER

Bekanntmachung
der Reichs-Betriebskrankenkasse Wilhelmshaven.

Einzahlungstage für Beiträge
der freiwilligen Mitglieder der Reichs-Betriebskrankenkasse Wilhelmshaven.
1941.

Buchstabe	Jan.	Febr.	März	April	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.	Okt.	Nov.	Dez.
A—B	2	3	3	1	2	3	1	1	1	1	3	1
C D E	3	4	4	2	5	4	2	4	2	2	4	2
F—G	6	5	5	3	6	5	3	5	3	3	5	3
H	7	6	6	4	7	6	4	6	4	6	6	4
I—K	8	7	7	7	8	9	7	7	5	7	7	5
L M N	9	10	10	8	9	10	8	8	8	8	10	8
O P Q R	10	11	11	9	12	11	9	11	9	9	11	9
S	13	12	12	10	13	12	10	12	10	10	12	10
T—Z	14	13	13	15	14	13	11	13	11	13	13	11

Wer diesen Termin versäumt hat, kann die Beiträge noch ab 26. eines jeden Monats bar einzahlen.
Sonnabends werden keine Beiträge angenommen.
Eine Bekanntmachung der Einzahlungstage in den Tageszeitungen erfolgt nicht mehr.

Reichs-Betriebskrankenkasse.

Grauc Haare verschwinden

durch Apotheker Walter Ulbrichts, Haarfarbe-Wiederherstelle. „Nie-Grau" — In wenigen Tagen Naturfarbe zurück! Einfache Anwendung! Kein Färbemittel! — Vollkommen unschädlich! Erstklassige Gutachten und Sachverständigen-Urteile! 1 Orig.-Flasche Monate ausreich., RM 3.50. Alleinverk.:
Drogen-Meyer, Inh. Fritz Meyer, W'haven, Marktstr. 1.

Wegen Lageraufnahme

bleibt mein Geschäft zwischen Weihnachten und Neujahr

geschlossen

M. Peters, Heidmühle i. O.
Weiß- und Wollwaren

Der letzte Termin

Anzeigen-Annahme-Schluß ist

vormittags 9.00 Uhr

Später aufgegebene Anzeigen können nicht mehr am gleichen Tage erscheinen.

Glückwunschkarten
zum neuen Jahre
Johann Fangmann
Inh. Wilhelm Tränkle
Marktstraße 8 — Ruf 1182

Für das neue Geschäftsjahr

Geschäftsbücher
Registraturartikel
von

Joh. Fangmann
Inh. Wilhelm Tränkle

Marktstraße 8 — Ruf 1182

Familienanzeigen in den „Wilhelmshavener Kurier"

Tunnel Täglich ab 19.00 Uhr: Konzert und Tanz

Gesellschaftshaus

Sonnabend, den 28. Dezember
Sonntag, den 29. Dezember
Ball

Gesellschaftshaus

Große Silvesterfeier

2 Kapellen

Ueberraschungen am laufenden Band.
Anfang 19.00 Uhr. Einlaß 18.00 Uhr.
Eintritt im Vorverkauf 1.00 RM., Abendkasse 1.50 RM.
Sichern Sie sich Karten
Vorverkauf nur im Gesellschaftshaus.

DEUTSCHE Lichtspiele
Gökerstraße 60
Ruf: 1137—1138

Rosen in Tirol

Werktags um 2.30, 4.15 u. 7.00 Uhr
Sonn- u. feiertags um 2, 4.15 u. 7 Uhr
Für Jugendliche unter 18 Jahren nicht zugelassen

KAMMER -Lichtspiele
Marktstraße 57
Ruf 1137

Jud Süß

Werktags um 4.15 und 7.00 Uhr
Sonn- u. feiertags um 2, 4.15 u. 7 Uhr
Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen.

Weil knapp noch der
IDEE-KAFFEE
meld' an Dich für
DARBOVEN'S TEE
und reichst mit beidem Du nicht aus
hol' Dir dazu noch **KOFF** ins Haus.

„KOFF"-Kaffee Ersatz-Mischung
verdankt Wohlgeschmack und
Reinheit einer besonderen
Rohstoff-Vorbehandlung

J.J. Darboven
HAMBURG 1

Immer daran denken

wie gut Klüvers Waschpulver ist. Markenfrei!! Drogerie: Jenniches, Gökerstr. 71, Nerowski, Wilhelmsh. Str. 52, Hansmann, Roonstr. 168, Johannes, Wilhelmsh. Str. 39, Central-Drogerie und Photohaus Kurt Jahn, Wilhelmsh. Straße 19.

Sonnabend vormittag ab 10 Uhr
Zuckerwarenverkauf
Weigelt
Banter Hafen.

Landesbibliothek Oldenburg

Der Weihnachtsabend im Rundfunk

Von Graz nach Narvik, von Calais nach Gumbinnen

Die Ringsendung des Großdeutschen Rundfunks am Heiligen Abend — Grazer Frauen sprachen mit ihren Männern in Narvik — Sechs Söhne wünschen von allen Fronten ihrem Vater in Gumbinnen eine gute Weihnacht — Die Schaffenden vor den Hochöfen aus dem Saargebiet grüßen die in Kattowitz — Weihnachtsgrüße aus Ostafrika, aus einem Langstreckenbomber, von Zerstörern und Vorpostenbooten

Weihnachten ist nun vergangen. Wie eine Insel der Ruhe und der Sammlung lag es mitten zwischen Wochen der emsigsten Arbeit, denn auch jetzt nach dem Fest können nicht alle so wie in einigen Betrieben noch bis zum Jahreswechsel die Weihnachtsferien verlängern, sondern müssen zum Jahresabschluß um so mehr arbeiten. Sie alle verlebten die Weihnachtstage als das, was sie sein sollten, als eine Besinnung auf sich und die Familie, als ein paar Tage der Sorglosigkeit, denn auch Flak und Scheinwerfer brauchten den Feind nicht abzuwehren an diesen Weihnachtstagen.

Schade, daß die Tage so schnell vergehen! Die schönste Zeit des Jahres ist doch immer die Vorweihnachtszeit und der Heiligabend. Den Zauber dieses Abends kann wohl nur der Deutsche ganz empfinden, und er war auch auf allen Schiffen unseres Kriegshafens, in allen Flakständen, denn überall brannte der Weihnachtsbaum und saß man im Kameradenkreise zusammen, am reichgedeckten Tisch, denn die Heimat hatte ja keinen vergessen. Die schönste Erinnerung an den Heiligabend ist aber doch wohl für viele die große Rundfunksendung um 4 Uhr nachmittags gewesen, und weil manche sie nun nicht haben hören können, möchten wir sie in aller Kürze einmal schildern.

Von Graz nach Narvik

Narvik meldete sich, der nördlichste Vorposten Deutschlands in diesem Kriege, Narvik wollte mit Graz sprechen, mit den Frauen der Gebirgsjäger, die im ewigen Eise jetzt für uns Wache halten. Frauen und Mütter sprachen mit ihren Männern und Söhnen und rührend war es, diesem Zwiegespräch zu lauschen, die Freude zu spüren, daß über solche ungeheure Entfernung die unmittelbare Verständigung überhaupt möglich war. Wieviel Grüße wurden da überbracht und entgegengenommen, wieviel Dank klang aus dem Munde der Soldaten über die Weihnachtspakete, deren Inhalt sie ihren Lieben am anderen Ende des Mikrophons schilderten, wieviel Heimweh bei den Frauen und wieviel selbstverständliches Pflichtbewußtsein bei den Soldaten!

Der Feldberg meldete sich dann vom Schwarzwald, ein Flugmeldeposten stand vor dem Mikrophon und ein frischgebackener Unteroffizier sprach von der soldatischen Kameradschaft am Heiligabend. Vom Feldberg gingen die Aetherwellen zur Marienburg, um Grüße vom Warthegau zu bringen, hier sprach eine kleine Tochter mit ihrem Vater. Von Warschau vernahm man Grüße in der elsässischen Muttersprache, Soldatengrüße aus Saarbrücken, ja Grüße an Calais, wo ein Bruder des Sprechers stand.

Schon meldete sich die Kanalküste: ein Unteroffizier der Luftwaffe, ein Gefreiter der Artillerie und ein Signalgast der Kriegsmarine waren an das Mikrophon geholt worden, um nun für alle an der Kanalküste stehenden Soldaten zur Heimat zu sprechen. Sie alle wiederholten immer wieder die Kameradschaft gerade jetzt am Heiligabend.

Grüße vom Flugboot und von deutschen Kriegsschiffen

Die Technik des Rundfunks vollbringt Wunderdinge. So war man durch die Vermittlung Kanalküste plötzlich an Bord eines Flugbootes, das sich auf dem Fluge über dem Atlantik als weit vorgeschobene Sicherung unserer Fronten befand. Tannengrün und eine Kerze, freilich nicht angezündet, war der Schmuck im Flugboot. Vom Mikrophon dieses Flugzeuges, deren Besatzung schon einhalb Mal die Erde umflogen hätte, würde man die Flugstrecken zusammenrechnen, klang das Gelöbnis: „Sollte der Feind uns stören, sind wir auf der Hut."

Aber auch die Vorpostenboote stehen auf der Wacht, selbst im stärksten Sturm. Von dort meldete sich nun ein Sprecher: Gerade auf einem Vorpostenboot auf hoher See empfinde man besonders, wie die Heimat bei ihnen sei. Auch auf See wurde ja Weihnachten gefeiert und man hörte von den Vorbereitungen an Bord dieses Vorpostenbootes schon etwas. Ein Zerstörer an der südlichen Kanalküste wurde dann in die Sendung eingeschaltet, ein Zerstörer, zu dessen Besatzung auch viele Narvikkämpfer der Flottille Bonte gehörten. Es wurde geschildert, wie zu Heiligabend die Mannschaftsräume unter Deck ausgeschmückt wurden, die Bordkapelle übte schon das Tannenbaumlied und doch war auch auf diesem Zerstörer alles bereit zur steten Wachsamkeit gegen den Feind England.

Narvik schaltete sich wieder ein, Narvik hörte das Weihnachtslied von Bord des Zerstörers und grüßte die Waffengefährten vom April dieses Jahres. Diese Grüße der Waffenkameradschaft, überbracht durch die Aetherwellen, das war wiederum ein großes Erlebnis dieser Sendung.

Dreitausend Kilometer von Narvik entfernt stand der Posten an der spanischen Grenze am Fuße der Pyrenäen. Er meldete sich jetzt, gerade vom Posten abgelöst, noch mit dem Gewehr in der Hand. „Hier wandeln wir unter Palmen, ihr droben steht im Schnee, in unser aller Herzen aber ist deutsche Weihnachten", so sagte der Posten unten an den Pyrenäen und grüßte seine Heimat Ostpreußen.

Sechs Soldaten grüßen ihren Vater

Auf die Grüße von der spanischen Grenze dankte Ostpreußen, an das Mikrophon trat nun aber auch ein Vater, der seine sechs Söhne an den Fronten dieses Krieges zu Weihnachten grüßen wollte, so wie sie ihn am 51. Wehrmachtswunschkonzert gegrüßt hatten. Sie waren alle an das Mikrophon geholt worden, eine technische Meisterleistung des Rundfunks, denn ein Vater in Gumbinnen war verbunden mit einem Matr.-Obergefreiten auf einem Kreuzer, mit einem Gefreiten an der Westfront, mit einem Unteroffizier, einem Feldwebel, einem Schirrmeister irgendwo, wo deutsche Soldaten stehen, einer der sechs Söhne stand auf dem Brocken, auf dem Wege zu seinen Eltern, auf der Fahrt in den Weihnachtsurlaub.

Sechs Söhne hörten einander am Mikrophon, sechs Söhne hörten ihren Vater. Ergreifend der von allen sechs Söhnen auf Kommando des ältesten gesprochene Wunsch an den Vater: „Wir wünschen frohe Weihnacht." Und ergreifend der Dank des Vaters, „Jungens, wir werden gleich Bescherung haben, der Tannenbaum steht an der gleichen Stelle, wo er immer stand. Bleibt ordentliche Soldaten, ich bin stolz auf euch!"

Die Saar ruft Kattowitz

„Hier ruft die Saar", so schallte es dann aus Saarbrücken, vom Hochofen 3. Grüße gingen an die Grubenkameraden im oberschlesischen Bergbau, Grüße im Namen der Arbeitskameraden, die während der Feiertage die Arbeit nicht ruhen lassen. Sie wissen, was Heimat ist, die Heimat, die sie bei Kriegsausbruch verlassen mußten, und die jetzt wieder zu Deutschland gehört, so wie auch Lothringen wieder zur Heimat zurückgekehrt ist. „Wir arbeiten und ihr kämpft und wacht", so sagten die Schaffenden zu den Soldaten, „und so wollen wir das deutsche Weihnachtsfest feiern!"

Von dem Arbeitsplatz tausend Meter unter der Erde einer Kattowitzer Grube grüßte ein Maschinenmeister die Arbeitskameraden der Saar. Nun seien auch sie in Kattowitz wieder frei, frei durch deutsches Heldentum der Soldaten, für die ein Hauptmann dann durch das Mikrophon seine Töchter und Nichten grüßen ließ.

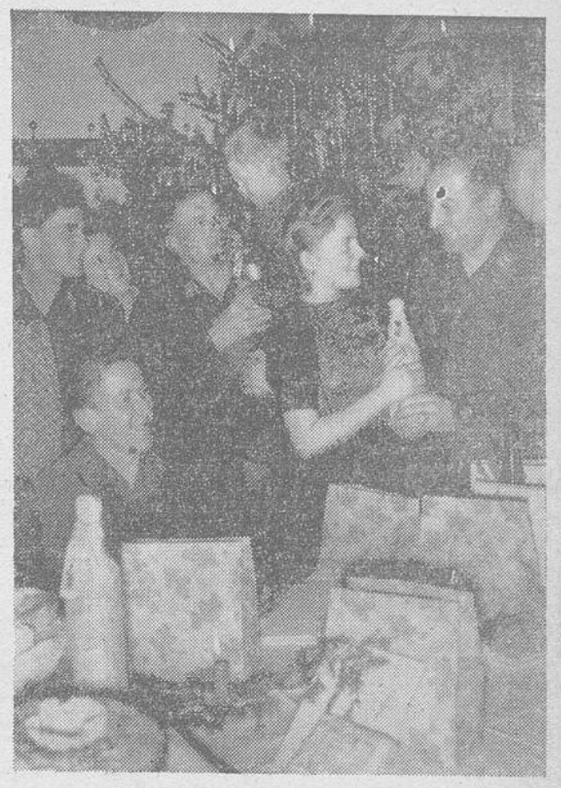
Grüße aus Ostafrika

Weiter spannte sich der Bogen. Der Großdeutsche Rundfunk holte nun Angehörige der Wehrmachtsmission in Rumänien an das Mikrophon. „Wir feiern allein mit den Soldaten Weihnacht, in der Nähe der Karpaten, rumänische Kameraden werden mit uns feiern", so hörte man, und es grüßte ein Soldat, der Dolmetscher der Gefühle aller sein wollte, die am weitesten im Osten stehen.

Aber noch einer erhob darauf Anspruch. Es war ein Freiwilliger aus Ostafrika. Der Großdeutsche Rundfunk hat seiner technischen Meisterleistung damit die Krone aufgesetzt, denn es war verblüffend, von diesem deutschen Soldaten — denn das war er ja geblieben, auch wenn er jetzt bei unseren Bundesgenossen kämpft —, Weihnachtsgrüße zu hören. Von Ostafrika ging nämlich die Verbindung nach Addis Abeba, und von dort mit Kurzwellensender zu einem Flugzeug, das die Verbindung herstellte mit Rom, und Rom verband weiter mit Berlin: so war die ganze deutsche Heimat verbunden mit einem Freiwilligen in Ostafrika, der gelobte, auch an dieser Stätte seine Soldatenpflicht zu tun, deutschem Soldatentum fern der Heimat Ehre zu machen. Aus Ostafrika scholl es am Heiligabend 1940 in die Ohren von neunzig Millionen Deutschen: „Adolf Hitler, Siegheil!"

Diese Ringsendung war nicht nur eine technische Meisterleistung, nicht nur ein Gemeinschaftserlebnis von neunzig Millionen, sondern hier hörte man das Herz der Nation schlagen und hier weitete sich der Blick in die Zukunft!

Hermann Ahner.



Bei der Weihnachtsfeier einer Hausgemeinschaft für „ihre" Flakbatterie

Eine hübsche Weihnachtsüberraschung bereiteten die Bewohner eines Hauses in Berlin, die für die Soldaten der in der Nähe liegenden Flakbatterie eine stimmungsvolle Feier ausrichteten. Auch in Wilhelmshaven waren in manchen Familien Flaksoldaten Weihnachtsgäste.

(Scherl-Bilderdienst, Berlin)



Wilhelmshavens Flaksoldaten bescheren Kinder

Wie in unserer Weihnachtsausgabe berichtet, hatten unsere Flaksoldaten Kinder zu Gast, die Spielzeug und Weihnachtstüten erhielten.

Soldatendank an den deutschen Rundfunk

(PK.) Lieber Deutscher Rundfunk! Wir, die wir mit Tausenden von Kameraden im Süden Frankreichs bis an die spanische Grenze unseren Dienst tun, sind zwar nur eine kleine Gruppe im Millionen heer unseres Reiches, und doch wissen wir, daß jeder dieser Millionen so denkt wie wir, wenn wir — im Ausklang der deutschen Kriegsweihnacht 1940 — Dir zurufen: Hab' herzlichen Dank für Dein Weihnachtsgeschenk, das uns zum größten, weil packendsten Erlebnis dieser Weihnacht im fremden Land wurde: Die Ringsendung über alle Entfernungen und Grenzen zu allen Deutschen. Etwas Schöneres und Beglückenderes hättet Ihr nicht finden können, um uns, die wir draußen im Einsatz oder auf Posten stehen, in den Stunden weihnachtlicher Besinnung von der Größe der Verbundenheit spüren zu lassen, die uns heute — wo wir auch stehen mögen — alle umschließt. Vom ersten Glockenschlag an der Potsdamer Garnisonkirche waren wir bei Euch. Wir hörten über Tausende von Kilometern die Stimme von Vater, Mutter und Kindern, und wir meinten, es wären unser Vater, unsere Frau und die eigenen Kinder, die da zu uns sprachen. Glaubst Du mir, lieber Rundfunk, daß manchem die Tränen kamen, als er das erlebte und er sich deswegen nicht schämte? So überwältigend war das alles für uns. Da saßen wir nun, der Unteroffizier, der schon im Weltkrieg dabei war, der Oberleutnant mit dem Goldenen Parteiabzeichen, der sich im Kampf an der Aisne das E. K. holte, und wir Jungen, die wir in den vergangenen Monaten das erste Mal den Kampf erlebt hatten — uns alle erfüllte in diesem Augenblick nur unser unbändiger Stolz auf unsere Heimat, unser Volk und unser Reich. Welch ein beglückendes Gefühl, einem solchen Volke angehören, für ein solches Reich kämpfen zu dürfen! Der müßte ein schlechter Soldat sein, den es in dieser Stunde deutschen Gemeinschaftserlebens über alle Weiten nicht tief im Innern packte und mitriß zum Treuegelöbnis, mit dem ein ganzes Volk — durch den Rundfunk verbunden — vor den Führer hintrat. Das war Deutschland, das war die Heimat, das war schon die Gewißheit des Sieges, für den wir im neuen Jahr angetreten sind!

Lange noch saßen wir um das Rundfunkgerät geschart und sprachen kein Wort. Jeder von uns stand noch mitten in dem großen Erlebnis, das uns die Heimat über Tausende von Kilometern hinweg so nah und unmittelbar erleben ließ wie nie zuvor. Dann gingen wir glücklich und froh zu unserem Weihnachtsbaum und zündeten die Kerzen an.

Wir waren bei euch mit jedem Gedanken, mit jedem heimatlichen Lied und mit jeder kleinen Geschichte, die wir

Der Weg der verborgenen Schatten

Roman von M. Schäfer — Copyright 1939 by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker, Gröbenzell bei München

13. Fortsetzung

„In — — Notzeiten, Herr Feddersen?"

„Nun ja, Sie kennen das doch! Sie haben im Kriege als Fünfzigjähriger mitgekämpft, Sie haben Ihren schwerverwundeten Hauptmann aus der Feuerlinie getragen — —"

„Davon spricht man nicht, Herr Feddersen!"

„Ich weiß, lieber Alter, Sie pflegen nicht mit Ihrem stillen Heldentum zu renommieren — — aber man erfährt so was doch, und man kriegt Respekt vor solch einem Menschen! Mehr noch, man sehnt sich nach seiner Freundschaft — —"

„In Notzeiten, Herr Feddersen!"

„Nun ja, ich will's nicht leugnen: der Alltag läßt uns nicht zur richtigen Einschätzung unserer Umgebung kommen. Man geht achtlos aneinander vorüber — —"

„Aber" — die Worte tropften wie glühendes Blei von den Lippen des Alten — „wenn man nicht mehr ein und aus weiß, dann entdeckt man die innere Verwandtschaft!" — — Ein abweisender Zug erschien auf dem Pergamentgesicht des Alten, seine blutleeren Lippen preßten sich hart aufeinander.

„Josef!" schrie Feddersen auf, „wissen Sie, was mir bevorsteht?"

„Nein", erwiderte der Greis unbewegt. „Ich weiß es nicht und ich will's auch nicht erfahren. Aber was es auch immer sei — Herr Feddersen werden es allein ausfechten müssen!"

Er wandte sich ab und stelzte gravitätisch hinaus.

*

Am Abend des 1. Juli klingelte das Telephon bei Wenderot. Feddersen meldete sich.

„Lieber Wenderot, Sie sind zwar heute mittag ein bißchen unwirsch von mir gegangen, doch ich hoffe, Sie tragen mir nichts nach!"

„Aus dieser Einleitung schließe ich auf Ihren Wunsch, mich wiederzusehen,"

„Sie schließen richtig, wie immer . . . Ich fühle mich einsam. Draußen ist Hochsommer. Die Natur schickt mir Jasmindüfte durchs offene Fenster, und der Mann im Mond grinst durch die Gardinen in meine trübselige Stimmung hinein. Wollen Sie nicht ein bißchen mit mir ausgehen?"

„Mir recht. Habe nichts vor. Also kommen Sie mit in die Regina-Bar, da können Sie Ihre trübselige Stimmung in Alkohol auflösen!"

„Und Sie können Studien machen. Also gut, Regina-Bar. Und wenn es Ihnen angenehm ist, fahren wir bei der Marchesa vor und entführen ihr die kleine Valla!"

„Nanu! Haben Sie endlich entdeckt, welche Perle sie ist?"

„Ich war heute mittag grantig und ungerecht. Das möchte ich wieder gutmachen!"

„Bravo, aber wenn Sie Valla mitnehmen wollen, müssen Sie auch die Alte mit in Kauf nehmen. Oder glauben Sie, die würde ihr Täubchen allein ausflattern lassen?"

„Meinetwegen mag auch die Mutter mitkommen und ihre verblühenden Reize ins Treffen führen!"

„Kann ja ein vergnüglicher Abend werden! Na, mir soll's recht sein. Aber dann bringe ich auch mein Malchen mit!"

„Wie, Sie wollen sich mit dem Aschenbrödel belasten?"

„Nehmen Sie's mir nicht übel, Feddersen, aber das, was Ihnen als Aschenbrödel erscheint, ist in Wahrheit eine verwunschene Prinzessin!"

„Was Sie nicht sagen!"

„Malchen Trill braucht nur einem Adepten zu begegnen, der sein ‚Verwandle dich!' spricht, und gleich steht sie in strahlender Schönheit da!"

„Und solch einen Erleuchteten hoffen Sie ausgerechnet in der Regina-Bar für Malchen zu entdecken?"

„Nein! Aber solange die Kleine noch Aschenbrödel ist, hat sie doch sicher den begreiflichen Wunsch, ab und zu mal aus ihrem Mauseloch herauszukommen. Den Tag sieht sie kaum, weil ich sie als böser Zauberer im Bücherstaub festhalte — well, so soll sie wenigstens mal Musik hören. Und die parfümierte Luft einer verschminkten Freude bei verlogenem Märchenschimmer riechen. Vielleicht kann sie dann morgen, wenn sie wieder meine Klappermaschine meistert, ein bißchen vor sich hinträumen!"

*

Malchen Trill sah sogar recht gut aus, wenn auch nicht gerade wie eine Prinzessin. Was aus dem unscheinbaren, reizlosen Persönchen gemacht werden konnte, war aber geschehen. Wenderot hatte sie trotz ihres heftigen Widerstandes einfach in seinen Wagen gepackt und in das erste Konfektionshaus gefahren, wo das Mädchen von Kopf bis Fuß für den Abend eingekleidet wurde. Als Malchen von dieser Absicht gehört hatte, war sie in Tränen ausgebrochen.

„Aber Herr Wenderot, wenn Sie mich zu so großen Ausgaben zwingen, werde ich mindestens ein Monatsgehalt opfern müssen!"

„Alte Heulsuse!" hatte er mit komischer Wut gerufen, „werden Sie denn nie die Welt im Licht der Tatsachen sehen? Sie spinnen ja, Malchen, wenn Sie annehmen, ich ‚zwinge' Sie zu irgendwelchen Ausgaben! Der Scherz geht natürlich auf meine Rechnung, und wenn Sie dagegen Einwände haben, sind Sie fristlos entlassen!"

Solch energischer Rede gegenüber hatte das schwache Malchen natürlich kapitulieren müssen, und nun war das verwunschene Prinzeßchen in dem ungewohnten, lichtdurchfluteten Milieu ganz benommen. Aber schon bald gewöhnten sich ihre Augen an den Glanz, ihre Ohren an die Musik, und ihr Verstand begann zu arbeiten. Malchen sah und hörte mehr als all die anderen, die da schwatzend, flirtend und tanzend durcheinanderwirbelten.

Sie saß mit Wenderot beim schäumenden Asti spumante in einer Nische und ließ sich Umwelt und Personen erklären. Wieder einmal lernten die mandelförmigen Augen, die gewöhnlich so gleichgültig dreinschauten, das Blitzen und Funkeln.

Malchen sah mit verwundertem Ausdruck, wie die über die Toppen geflaggte Fregatte Montalto im Kielwasser des argentinischen Abenteurerschiffes die Wogen zerteilte, und sie folgte mit brennenden Blicken der federnden Jugend der schwarzen Valla, die sich glückstrunken im Arme des Mannes wiegte, der ihr vor wenig Stunden die Tür gewiesen.

„Das Mädel liebt den Bankier", sagte Malchen leise, „und er liebt sie auch."

„Woran wollen Sie denn erkennen, wie es um die beiden steht?"

„Nun, das ist doch nicht schwer! Sie verrät sich ja in jedem Blick, und er — nun, ihm merkt man doch deutlich an, daß er etwas gutzumachen wünscht. Der ganze Mensch bebt ja geradezu von dem Verlangen, zu sühnen! Er kommt mir fast vor wie ein verkappter Jogi, der nach Selbstgeißelung geheime Sehnsucht trägt!"

„Malchen! Was sind das für seltsame Gedanken! Ihre Phantasie schlägt Wellen wie die See bei Windstärke zehn. Der Wein ist offenbar zu stark für Sie; ich werde Ihnen etwas Selters zugießen!"

„Ganz wie Sie wünschen, Herr Wenderot. — Doch sagen Sie, wer ist die prächtige Frau, die sich Feddersen jetzt heranwinkt?"

„Das ist — Donnerwetter, das ist ja — —"

„Wer ist es, Herr Feddersen? Diese Frau ist herrlich in ihrem kupferfarbigen Haar! Aber wie kann man eine Dame einfach heranwinken?"

„Oh, das ist durchaus nichts Merkwürdiges. Die Dame ist berufsmäßige Eintänzerin."

„So etwas gibt es?"

„Aber Kind, sind Sie wirklich so hinter dem Mond zu Hause? Natürlich gibt es berufsmäßige Eintänzerinnen, wie es auch Eintänzer gibt. Sie üben ein durchaus ehrenwertes Gewerbe aus. Freilich: gerade die kupferfarbige hätte sich Feddersen nicht holen dürfen."

„Warum nicht?"

„Weil sie ihn einmal schwer bemogelt hat. Im Verein mit einem Kongenialen. Die Frau wird eines Tages im Kittchen oder in der Gosse enden!"

Fortsetzung folgt.

Die gute Zusatznahrung für Brust- u. Flaschenkinder

NESTLE KINDERNAHRUNG

Für Kinder im Alter bis zu 1½ Jahren auf die 4 Abschnitte 5-8 der Kinderbrotkarte je eine große Dose in allen Fachgeschäften

Broschüre „Ratschläge eines Arztes" kostenlos und unverbindlich durch die

Deutsche Aktiengesellschaft für Nestle Erzeugnisse Berlin-Tempelhof

Landesbibliothek Oldenburg

Weihnachtsgeschenk des Kreuzers „Emden" für Emder Kinder

Einen schönen Beweis des Zusammenhaltens von Front und Heimat zeigten der Kommandant und die Besatzung des Kreuzers „Emden". Der Oberbürgermeister teilt mit, daß vom Kreuzer „Emden" an die Stadt telegraphisch eine Spende von 500 RM. überwiesen ist zur Verteilung an 100 bedürftige Emder Kinder. Das Telegramm des Kreuzers hat folgenden Wortlaut:

„Besatzung Patenschiff überweist telegraphisch 500 RM. als Weihnachtsgeschenk mit den besten Wünschen für Weihnachtsfest. Erbitte Verteilung in bar an 100 bedürftige Kinder. Kommandant."

Der Oberbürgermeister hat daraufhin dem Kommandanten und der Besatzung des Kreuzers „Emden" telegraphisch und brieflich den Dank der Stadt Emden und der beschenkten Kinder ausgesprochen.

---

von zu Hause erzählten. Und in solche besinnlichen Erzählungen und Geschichten mischte sich der Dank an den deutschen Rundfunk für eine Stunde zutiefst innerlichen Erlebens, das Kraft und Stärke gibt zu neuem Einsatz. Und ein solcher Dank deutscher Soldaten an den Rundfunk wollen diese Zeilen sein. Kriegsberichter Heinz Thiel.

Weihnachten im Lindenhof

Eine schöne Weihnachtsfeier unserer Alten

Am Montag wurde im städtischen Altenheim „Lindenhof" das Weihnachtsfest in schöner Weise gefeiert. Es war eine Feier, die so recht die innige familiäre Verbundenheit zwischen der Leitung und den Heimbewohnern zum Ausdruck brachte.

Im festlich geschmückten Saal saßen beim Lichterglanze die Alten an den weißgedeckten Tischen, die bedeckt waren mit vielen gespendeten schönen und nützlichen Gaben. Die musikalische Umrahmung des Festes wurde ausgeführt von einem Quartett des Städtischen Orchesters. Bürgermeister Balfanz, der an der Feier teilnahm, überbrachte die Grüße des Oberbürgermeisters. In seiner Festrede schilderte Bürgermeister Balfanz das Weihnachtsfest als das Fest des Friedens, der Freude und des Glückes. Das heutige Weihnachtsfest sei ganz besonders ein Fest der Liebe, Freude und innigster Verbundenheit. Viele der Unsrigen stehen fern von uns in steter Bereitschaft zum Kampf um das heiligste Gut unseres Volkes, um Deutschlands Größe und Ehre und um unsere Freiheit. Der Bürgermeister gab sodann seiner Freude Ausdruck, im „Lindenhof" stets eine so nette Stimmung vorzufinden. Die kleinen Gaben der Stadt sollen zum Ausdruck bringen, wie gerne sie gegeben werden. Die Rede schloß mit einem herzlichen Wunsch zum Weihnachtsfest und einem Glückwunsch zum neuen Jahr 1941. Ein tiefempfundener Dank beseelte alle Heimbewohner. Besonders dankbar sind sie dem Verwalter-Ehepaar, das tagelang unermüdlich schaffte, den von ihnen Betreuten das Weihnachtsfest so schön wie möglich zu gestalten. v. D.

*

Verlängerung der Amtszeit der Vorstands- und Beiratsmitglieder der Oldenburgischen Industrie- und Handelskammer. Durch Erlaß des Reichswirtschaftsministers vom 14. Dezember 1940 ist die Amtszeit des Präsidenten, der Vizepräsidenten und der Beiratsmitglieder der Oldenburgischen Industrie- und Handelskammer bis zum 31. Dezember 1941 verlängert worden.

Unter dem Hoheitsadler

HJ.-, BDM.-Veranstaltungsring, Standort Wilhelmshaven. Zu der am 29. 12. stattfindenden Veranstaltung des Veranstaltungsringes müssen die Karten am 27. und 28. 12. von der Banndienststelle, Zimmer 11, abgeholt werden, und zwar von 18—20 Uhr.

HJ.-Gefolgschaft 6/59. Karten für das Lustspiel „Der Maulkorb" am 29. 12. sind noch beim Hauptscharführer, Helenenstraße 9, zu haben. Die Scharführer treten heute um 19.30 Uhr am Hitlertor zu einer Arbeitsbesprechung in Zivil an.

Jungmädelgruppe 19/59, Rüstersiel. Diejenigen Jungmädelschaftsführerinnen, die die Gardinen vom Heim noch nicht abgegeben haben, müssen sie bis spätestens Sonnabend 16 Uhr zum Heim gebracht haben. Montag, 30. 12., treten sämtliche JM.-Schar- und Schaftführerinnen zu einer wichtigen Besprechung um 15 Uhr am Heim an. Erscheinen in Uniform ist nicht notwendig. Führerinnenanwärterinnen treten noch nicht an. Schreibzeug mitbringen.

An Bord eines deutschen Hilfskreuzers

Erlebnisbericht aus Uebersee

(PK.) „Ein ruhiger Tag heute", murmelt der Maschinenmaat vor sich hin und prüft mit geübtem Auge die Druckanzeiger. Die Maschine läuft kleine Fahrt. Warum soll sie auch nicht! Seit Wochen schon tummelt sich der Hilfskreuzer draußen auf dem weiten Ozean und er wird noch lange nicht auf Heimatkurs gehen. Mehrere Dampfer mit Banngut sind bereits „abgetakelt" worden, und wenn es so weiter geht . . .

In diese Ueberlegungen dröhnt plötzlich die Alarmhupe! „Backbord voraus eine Rauchwolke!"

Claus Larsen, der schon am Kohlenkai in Sidney schwarze Steine getrimmt hat und dem einmal in Murmansk fast die Ohren abgefroren waren, hat Augen wie ein Adler. An der Kimm macht er soeben Rauchwolken aus. Sein Ruf von der Saling wirkt wie ein Stich in die Ruhe des Tages, pflanzt sich über die Brücke fort und ist im Nu durch Lautsprecher auf dem ganzen Schiff bekannt. Ueberall eilen die Männer auf ihre Stationen, lassen sich in den Niedergängen halb herunterfallen, halb heruntergleiten, springen flink und geschickt über Tampen und Tauwerk, verschwinden unter dem Deck, erscheinen an den Leitständen — ein scheinbar wirres Durcheinander. Aber in Wirklichkeit geht alles in Ordnung und kein Schritt wird umsonst getan.

Welchen Kurs fährt das gesichtete Schiff? Ist es ein Handelsdampfer oder ein Kriegsschiff? Wie groß ist der „Kahn"?

Langsam wächst über dem Wasserspiegel eine Silhouette, zeichnen sich die Umrisse ab. Auf der Brücke steht der Kommandant mit einem Gesicht, das nichts, aber auch gar nichts verrät. Nur der Läufer weiß ganz genau, wenn der „Alte" sich eine dicke schwarze Brasil ansteckt, dann ist immer etwas los und dann gibt es bestimmt etwas zu knacken. Und der Kommandant raucht.

„Zehn Strich Steuerbord!" „Liegt an!" wiederholt der Rudergänger den Befehl, und beide Schiffe laufen fast aufeinander zu. Indessen versuchen der Erste Offizier und der Wachoffizier zu klarieren, welcher Nationalität der Bursche ist. Daß der Fremde Banngut an Bord hat, ist in dieser Gegend erfahrungsgemäß mit Sicherheit anzunehmen.

Wumm! Ein Schuß verhallt in der Weite des Meeres. Vor dem Bug des Frachters spritzt es auf. Der Warnungsschuß.

Stoppen Sie und benutzen Sie keine Funktelegraphie! Der da drüben hat verstanden.

Das deutsche Prisenuntersuchungskommando macht sich klar. Schon wird das Boot über die Davits gefiert. Die Männer steigen ein, mit Waffen gut ausgerüstet. Man kann nie wissen, was der Gegner vor hat. Sollte er aber irgend etwas unternehmen wollen, dann bekommt er eine Breitseite „vor den Latz geknallt", wie der Oberfeuerwerksmaat aus Berlin plastisch sich auszudrücken beliebt. Aber es bleibt alles ruhig. Jetzt entern die Männer über die Reling, besetzen die Brücke und bewachen alle „Herzteile" an Bord. Die Besatzung muß an Deck antreten. Keiner darf fehlen, damit keine Dummheiten gemacht werden. Dann Durchsicht der Schiffsbücher, Untersuchung des Fahrzeuges von oben bis unten, von vorn bis achtern. Der Kommandant des Fahrzeuges, ein Grieche, verhält sich korrekt. Der Frachter hat Kohlen für England geladen. Also Banngut. Der Dampfer muß dran glauben. Aber die Besatzung hat Zeit, ihre Boote auszusetzen, lebenswichtiges Material zu verstauen und sich für alle Fälle vorzubereiten. Am Rande sei noch vermerkt, daß sich der griechische Kommandant später in einem Interview in einer südamerikanischen Zeitung sehr lobend über die anständige Behandlung durch die Deutschen aussprach.

Sternhell ist die Nacht. Am Firmament glitzert und funkelt es, als habe der Himmel seine schönsten Schmucksteine angelegt und die schmutzige Wolkenwäsche der letzten Tage verstaut. Heute hat der Matrosengefreite Unruh Wache als Mastausguck. Wenn er jetzt melden könnte, daß irgendwo ein Schiff in Sicht sei, dann wäre er doch derjenige, welcher . . . und welcher Matrose ist nicht ehrgeizig? Aber es ist wieder nichts los. Damals — der Grieche lohnte sich, doch seitdem ist der Ozean wie ausgestorben. Backbord, Steuerbord — nichts, gar nichts. Rechts voraus — ja Donnerwetter, das ist doch ein Schiffsschatten. Glas von den Augen, Lider für zwei Sekunden dichtmachen, wieder das Glas hoch. Man kann so klarer sehen. Jawoll, ein Schiff!

Und wieder Alarm! Und wieder alles klar. Das fremde Schiff fährt abgeblendet. Die Geschichte ist nicht sauber. Wer ein gutes Gewissen hat, braucht de Topplampe nicht zu löschen und wer seine Positionslampe löscht, will etwas verbergen. Wenn ein Schiff, ohne ein Fünkchen Licht an Bord, nachts passiert, so kann man nicht wissen, um was für ein Schiff es sich handelt. Der Kommandant muß feststellen, daß es ein feindliches Schiff, also ein Kriegsschiff oder ein bewaffnetes Handelsschiff ist, bei dessen Bekämpfung das frühzeitige Eröffnen des Feuers kampfentscheidend ist. Schon gibt der Kommandant Befehl zum Feuereröffnen. Bereits die ersten Schüsse liegen im Ziel.

Flammen lecken über das Deck, schlängeln sich vorn und achtern wie feurige Vipern durch die Aufbauten, züngeln höher — da, eine Stichflamme schießt in den nächtlichen Himmel, fällt wieder zusammen. Der Tanker ist nur noch ein glühender Eisenkörper. Ein Bild, wie es imposanter und schauriger zugleich kaum sein kann. Ein Fanal des Krieges. Hilferufe vom Wasser her. Die weithin sichtbare Stichflamme konnte den Hilfskreuzer zu leicht verraten. Er muß hier fort. Die feindlichen Streitkräfte sind sowieso hinter ihm her. Aber trotzdem geben der Kommandant und die Besatzung einen neuen Beweis ihrer ritterlichen Haltung. Unter größter eigener Gefahr verharrt das Schiff am Standort und rettet fast alle Matrosen des Tankers. Sie haben das „Help! Help!" nicht umsonst in die Nacht geschrien.

Am anderen Morgen müssen die Gefangenen auf dem Achterdeck antreten. Indessen hat der Bordarzt die Verletzten in seine Obhut genommen. Doch der Tommy ist mißtrauisch. Er glaubt immer noch an die Barbareien, die man ihm von den Deutschen erzählt hat. Als alte Seeleute wissen sie auch, daß auf einem Schiff im gegebenen Falle Erschießungen achtern stattfinden. Jetzt glauben sie, ihre Lebensglocke hätte das letzte Mal geglast.

„Our last Trip" (Unser letzter Gang) meinte der eine leise zum anderen und bereitet sich schon innerlich vor. Sie haben sich aber getäuscht. Es passiert nichts. Auch später nicht. In ihren Räumen können die Gefangenen sogar deutsch-englische Nachrichten hören und dürfen sich während des Tages einige Stunden frei an Deck bewegen, um frische Luft zu atmen.

Das Leben an Bord ist hart. Wasser und Wellen, Wolken und Wogen, und immer das gleiche. Nicht tagelang, nicht wochenlang, nein monatelang. So erfüllen die Männer hier draußen ihre Pflicht, tun sie ihren Dienst, umlauert von heimtückischen Gefahren. Schließlich schläft ja der Feind auch nicht. Und wenn dann der deutsche Wehrmachtsbericht mit seiner knappen Sprache in einem kurzen Satz sagt, daß soundsoviele tausend Tonnen von einem Hilfskreuzer in Uebersee versenkt wurden, dann umschließt dieser Satz ein kaum vorstellbares Maß an Können, Härte, Disziplin, Soldatentum, Mannhaftigkeit und Entbehrungen. Darum muß das Leben an Bord in den ruhigen Stunden so vielseitig und abwechslungsreich gestaltet werden. Viel Zeitvertreib und Freude bereitet zum Beispiel der Haifischfang. . . . Smutje Kuddel Wachmann muß für den Köder sorgen. Ein anständiger Fleischbrocken findet sich schon irgendwo. Für die Angelhaken sorgt der Schmied, Kamerad Eggers. Tampen und Leinen gibt es genug an Bord, um das „Haifischfanggerät" zu vervollständigen. Die Angelei kann beginnen.

Vorsichtig machen die sogenannten Pilotfische, kleine blaue Tierchen, den fetten Braten aus. Sie sind die Vorboten. Darauf erscheint der Herr Obergauner selbst. Stundenlang kreist er um die Beute, schießt vorn um den Bug des Schiffes, verschwindet für einige Minuten ganz, beschnüffelt schließlich das Fleisch, zieht noch einmal ab — bis er doch zuschnappt und ins Verderben beißt.

Beim Aufheißen des freßwütigen Räubers darf von den Freiwachen natürlich niemand fehlen. Großes Hallo an Bord. Mit Aexten und ähnlichem freundlichen Handwerksgerät wird nun der Großfresser erledigt. Die Schwanzflosse nagelt der Angler selbst oder der Oberbootsmann mit einem „Jagdhieb ehrenhalber" an den Mast.

Keine Zeitungsfrau bringt morgens die neuesten Nachrichten, Kioske stehen auf dem Ozean auch nicht herum. Bekannte trifft man ebensowenig. Mit der Außenwelt stehen die Männer nur durch Funk und Rundfunk in Verbindung. Und da sie nicht täglich Haifische fangen können, müssen sich die Kameraden halt nach anderen Beschäftigungen in der Freizeit umsehen. Hein Wichert, ein Hamburger Schauermann mit Händen wie ein Dachziegel, kann die zärtlichsten Lieder aus seiner Handharmonika herauszaubern und wenn er dann abends so schön auf dem Schifferklavier spielt, sitzen die Kameraden an der Back oder stehen an der Reling und singen die Lieder vom fernen Ozean, vom Kap Horn, von der Heimat, die so weit, so weit . . . .

Auf den Weihnachtstischen wird in diesem Jahre manche Schnitzerei liegen, die draußen auf dem Meere entstand. Oder ein Täschchen aus Fischhaut, oder ein schmiedeeiserner Kerzenhalter oder sonst etwas für den siebenjährigen Peter oder für die 22jährige Hilde.

Mag zum Schluß das Tagebuch eines Kameraden sprechen, in dem mit einfacher Handschrift geschrieben steht: „. . . . und bisher habe ich noch keinen unter uns gefunden, der nicht freundlich zu mir war. Wir sind keine Engel. Manchmal geht es freilich rauh und beinahe bös zu. Doch wenn man jetzt wie ich, jeden einzelnen kennt und weiß, wie er es meint, muß ich wirklich sagen, daß wir alle doch ein wenig Wikingerblut in den Adern haben. Unser Alter ist ein Pfundskerl. Auf der Nase läßt er sich natürlich nicht herumtanzen, und er hat schon recht, wenn er mal richtig dazwischenfunkt. Und wie er sind auch die anderen Vorgesetzten. Klagen können wir bestimmt nicht . . . , aber wenn wir wieder daheim sind, können wir mit Stolz sagen, daß auch wir mit unserem Hilfskreuzer unseren Teil zu Siege beigetraaen haben. Leicht ist unser Kriegshandwerk wahrlich nicht, doch es ist trotz allem eine richtige Männersache . . ." Und das ist es wirklich!

Kriegsberichter Willi Gleichfeld.

Salzburger Nockerln im Stadttheater

Die Operette „Saison in Salzburg" von Fred Raymond an beiden Weihnachtsfeiertagen ausverkauft

Was den Wilhelmshavenern ihre leckeren Granat, das sind den Salzburgern die Nockerln, ein Gebäck aus Butter, Zucker, Eidotter und nur ganz wenig Mehl. Ob sich der Vergleich mit den Wilhelmshavener Granatleckerbissen halten läßt, müssen Heinz Süßenguth und Erna Maack wissen, denn sie behaupteten das in dem großen Schlager dieser Operette „Salzburger Nockerln, süß wie die Liebe und zart wie ein Kuß". Das war auch gleichsam Leitmotiv in diesem neuen Werk der leichten Muse, das nun an beiden Weihnachtsfeiertagen ausverkaufte Häuser aufs beste unterhielt.

Das Buffopaar hatte überhaupt in dieser Operette allerhand zu tun und zu sagen. Fred Raymond, durch den Schlager „Ich hab mein Herz in Heidelberg verloren" schon fast unheimlich populär geworden, was sich durch manche Operetten, Revuen und Filme noch verstärkte, hat mit der neuen Operette „Saison in Salzburg" einmal Leben und Treiben in diesem bekannten Alpenparadies schildern, oder sagen wir ruhig, glossieren wollen, und so gibt es denn, weil die Textbuchverfasser Dr. Max Wallner und Kurt Feltz, beides bekannte Operetten- und Filmautoren, es so wollen, vier Paare, die zueinander und auseinander laufen und sich schließlich doch finden:

Zuerst der berühmte Rennfahrer Frank (von Werner von Albrich sicher und glaubwürdig verkörpert) und die hübsche Steffi, Wirtstochter vom „Salzburger Nockerl" (Marion Sieß spielte sie mit erfreulicher Natürlichkeit), zweitens der Toni Haberl, Gastwirt und Konkurrent vom „Salzburger Nockerl" (Heinz Süßenguth quecksilbrig als Hans Dampf in allen Gassen) und die Broni, die er wohl möchte und auch wieder nicht, aus Konkurrenz- und anderen Gründen (Erna Maack eine burschikos angehauchte Soubrette, die mit ihrem Partner zusammen oft Beifall bekam), drittens der Parfümfabrikant Liebling (Ingo Osterloh verstand es gut, den Wechsel vom schlappen zum energischen Liebhaber zu markieren) und die verwöhnte exzentrische Erika (von Annelies Mühlhaupt entsprechend naturgetreu kopiert), schließlich als verspätetes Liebespaar im grauen Haar der Chef einer Pneufabrik Dahlmann (Arthur Oehm ein über seine ungezogene Tochter verzweifelter Vater) und die Besitzerin der Rex-Autowerke, die in das große Durcheinander des letzten Bildes durch ihren Krückstock endlich Ordnung bringt (Maria Hoffmann großartig in mancher Szene, die ihr besonderen Beifall eintrug).

Was sollen wir alles, was mit diesen vier Paaren nun passiert, groß erzählen. Das muß man eben selbst sehen, und wird sich dann ebenso wie alle anderen Zuschauer über Willi Minauf amüsieren, der als Chefmonteur Knopp aus Berlin über alles seine Späße macht, weil ein Berliner im schönen Salzburger Paradies nun einmal seinen Mund nicht halten kann. Wilhelm Noll war übrigens noch ein sehr würdevoller Portier, Friedrich Janssen ein Operetten-Bergführer, den die Salzburger so als ihresgleichen nicht aufgenommen hätten, Ernst Tieroff, Stella Giese, Eberhard Lorenz, Herbert Müller waren in kleineren Rollen noch beschäftigt. Damit wir aber auch den alten Alois Oberfellner, Steffis Onkel, der sein hochgelegenes Gasthaus „Zum Salzburger Nockerl" nicht halten konnte, woraus alle Schwierigkeiten für vier Paare kamen, nicht vergessen: Heinz Stöhr überraschte durch eine nette Charakteristik und sein Traum von den Enziangeistern gab dem Ballett nun reiche Möglichkeit, die von Gerta Sangs einstudierten Tänze stimmungsvoll einzuschalten. Es war ein farbenreiches Bild und einer der Höhepunkte in dieser revueartig aufgezogenen Operette.

Als Revue-Operette will die „Saison in Salzburg" gelten, in Kriegszeiten freilich kein leichtes Unterfangen für Regisseure, die mit Material sparen müssen. Harry Breuer hat es aber verstanden, praktisch und einfach seine Bühnenbilder rasch zu wechseln und sie auch wieder stimmungsvoll anzudeuten, während Albertus Kinkel als Spielleiter die Aufgabe gut löste, das an Abwechselung und Pointen reiche Werk nun schnell ablaufen zu lassen und jeden an seinen rechten Platz zu stellen. Walter Ehrhardt freilich hatte als musikalischer Leiter der Aufführung am meisten zu tun, er ließ mit seinem Orchester die Schlager und Weisen dieser Operette erklingen, die schon durch den Rundfunk und manche Veranstaltung bekannt geworden sind: den Schlager von den „Salzburger Nockerln", wobei das Buffopaar glänzte und die Regie manchen netten Einfall verwertete, das Auftrittslied der Steffi, von Marion Sieß mit viel Gefühl gesungen, den Enzianmarsch, das einschmeichelnde Liebeslied „Warum denn nur", womit Werner von Albrich und Marion Sieß viel Beifall erhielten, und dann den Schnadahüpferl von dem Kuddelmuddel auf der Alm. Gesungen wurde viel, ebenso viel getanzt, fünf Bilder reihten sich lose einander, wie eine Revue-Operette es nun einmal will und das Ganze brachte an beiden Feiertagen soviel Stimmung und erhielt soviel Beifall, daß Publikum und Künstler gleichermaßen zufrieden waren.

Der Zweck war erreicht: Man hatte einen Weihnachts-Frühabend angenehm verbracht und ging aufgeräumt nach Hause, um dort mit den schönen gefälligen Melodien im Ohr den Abend ebenso angenehm weiter zu verbringen.

Hermann Ahner.

Jahresschluß im Stadttheater

Die Festwoche bringt im Stadttheater eine Auswahl zahlreicher Werke. Heute abend die Mozart-Oper „Die Hochzeit des Figaro", am Sonnabend den „Zigeunerbaron", Sonntag, den 29. 12., „Der Graf von Luxemburg", Silvester und Neujahr die neue Revue-Operette „Saison in Salzburg".

Der Sport-Kurier

Zwei Starts — zwei Siege!

Hein ten Hoff schlägt Schramm und Fischer (Bayern) — Eindrucksvolle Boxkämpfe der Niedersachsen in Oldenburg

In Krevenbrück bei Oldenburg gab es beim Weihnachtsboxen des Reichsbahn-Turn- und Sportvereins Oldenburg großartigen Sport. Aufgeboten waren Meisterschaftsteilnehmer der verschiedensten Gewichtsklassen, um sich hier weiter für die Endkämpfe in Braunschweig auszuscheiden, aber Hauptanziehungspunkt war doch der Start des Niedersachsenmeisters und Nationalboxers Hein ten Hoff, der ein Schwergewichtstunier mit Fischer und Schramm (Bayern) bestreiten sollte. Zuerst boxte der junge Oldenburger den Feldwebel Schramm (Fürth), den er in der dritten Runde außerordentlich schwer strafte und fünfmal auf die Bretter brachte, bis der Ringrichter Rusch (Oldenburg) den Kampf stoppte und ten Hoff zum k.-o.-Sieger erklärte. Nach einigen Meisterschaftskämpfen boxte Hein ten Hoff gegen Unteroffizier Fischer (Nürnberg), den Meister von Bayern, den er haushoch nach Punkten schlug, nachdem auch Fischer einmal auf die Bretter mußte. Dieser Doppelerfolg hat ten Hoffs große Klasse erneut bewiesen und der Jubel in der Oldenburger Halle war groß und langanhaltend.

Im Meisterschaftsprogramm Niedersachsens, das in Oldenburg mit der zweiten Zwischenrunde fortgesetzt werden sollte, mußten einige Streichungen vorgenommen werden, da einige Kämpfer nicht erschienen. Es fehlten Harack (Wilhelmshaven), Wöhe (Kriegsmarine), Hein (Kriegsmarine), Poppendiek (Wesermünde), so daß einige gute Begegnungen nicht zur Durchführung kamen. Dafür sprangen Jugendkämpfer des Reichsbahn-Turn- und Sportverein Oldenburg und Heros-Bremen ein, und die restlichen Meisterschaftskämpfe verliefen dann unter größter Spannung so ausgeglichen, daß es schwer wurde, die Sieger zu verkünden.

Im Federgewicht standen sich Walkowiak (Wesermünde) und Tyscarzyk (Hannover) in der Ausscheidung gegenüber und der Wesermünder hatte anfangs größte Mühe, sich an die Kampfesweise des Hannoveraners zu gewöhnen. Der Punktsieg ging an Walkowiak. Im Weltergewicht überraschte Sprenger (Luftwaffe Oldenburg) nach der angenehmen Seite, denn er war gegen Mönnekes (Hannover) in einer vorzüglichen Form. Sicherer Punktsieger Sprenger. Schwer war eine Urteilsfällung für das Kampfgericht im Mittelgewichtskampf zwischen David (Hannover) und Möhlenbrok (Heros-Bremen). David, der zumeist den Angriff hatte, wurde zum Sieger ausgerufen.

Kreitz und Eder wurden Punktsieger

Das Festtagsspiel der Reichshauptstadt war am zweiten Feiertag der Freundschaftskampf der brandenburgischen Bereichself gegen die Auswahl des Sudetenlandes. In einem schönen, schnellen Treffen siegten die Berliner mit 5:3 (2:2) Toren. Das Ergebnis erscheint auf Grund der größeren technischen Reife und der umfangreicheren Spielpraxis der Reichshauptstädter als verdient. Es muß aber den Gästen bescheinigt werden, daß sie kämpferisch schnell und mit größtem Einsatz spielten und viel dazu beitrugen, daß es keinen toten Augenblick in dem im besten freundschaftlichen Sinne durchgeführten Spiel gab.

Lazek fordert Schmeling

Der neue Beschluß der Internationalen Box-Union hat den neuen deutschen Schwergewichtsmeister Heinz Lazek veranlaßt, sofort seine Herausforderung an Max Schmeling um den Europatitel zu richten.

Vogt schlägt Oldoini nach Punkten

Höhepunkt des sportlichen Weihnachtsprogrammes in Hamburg bildete das am zweiten Feiertag durchgeführte internationale Berufsboxen. Im Hauptkampf kam der Hamburger Richard Vogt zu einem klaren Punktsieg über seinen ehemaligen Bezwinger, den Italiener Oldoini.

Zu Beginn sah sich der hier unbekannte Karlsruher Kohlborn gegen Schmidt vor eine unlösbare Aufgabe gestellt. Verbissen kämpften der Königsberger Gahrmeister und der Däne Nielsen um den Sieg im zweiten Halbschwergewichtstreffen. Nach der fünften Runde gab Nielsen wegen einer Handverletzung auf. Im abschließenden Leichtgewichtstreffen punktete Andersen-Dänemark den Berliner Stegemann aus.

Nürnberg zweimal siegreich

Die Bereichsmeisterschaft von Berlin-Brandenburg im Amateurboxen wurde durch die Zwischenrundenkämpfe am zweiten Feiertag in der Berliner Reichsbahnsporthalle der Entscheidung ein weiteres Stück nähergebracht. Europameister Herbert Nürnberg hatte zwei Kämpfe zu bestreiten und konnte beide erfolgreich beenden.

Ungarns Meister geschlagen

Rapid besiegte Ferencvaros 6:1!

Der Höhepunkt der Wiener Fußball-Weihnachten war das Zusammentreffen des Ostmarkmeisters Rapid mit der ungarischen Meisterelf Ferencvaros. Der vor 9000 Zuschauern abgewickelte Kampf nahm einen abwechslungsreichen Verlauf und wurde von den Wienern mit 6:1 glatt gewonnen. Die bemerkenswerte Feststellung dieses Treffens ist, daß die Franzstädter das vor einiger Zeit übernommene Stopperspiel noch nicht recht beherrschen. Der Anlauf zu dieser Umstellung ist bislang noch zu kurz gewesen. Dazu kam, daß Rapid in der Abwehr bedeutend stärker als Ferencvaros war und in der Läuferreihe ein klares Uebergewicht hatte. Das Bestreben der Gäste, Rapid zu überrumpeln, mißlang, denn die Abwehr der Wiener hielt allen Angriffen prächtig stand. Die endgültige Entscheidung fiel in den ersten 10 Minuten nach Wiederbeginn. Zunächst verwandelte Binder einen an Holeo verschuldeten Elfmeterball und „Bimbo" markierte auch anschließend das vierte Tor.

Berlin/Brandenburg: Tasmania — Tennis Borussia 1:7; Minerva 93 — Berliner SV. 92 2:3; Hertha/BSC. gegen Spandauer SV. 6:0; Blauweiß — Wacker 04 3:1.

Schlesien: 1. FC. Kattowitz — Preußen Hindenburg 4:3.

Mitte: Wacker Halle — MSV. Teplitz-Schönau 6:3; Cricket Viktoria Magdeburg — Fortuna Magdeburg 4:2.

Nordmark (Um den Reichsstatthalter-Preis): Polizei Hamburg — Hamburger SV. 2:4; FK. Rothenburgsort gegen Victoria Hamburg 5:8; Wilhelmsburg 09 — Altona 93 2:4; Union Altona — Eimsbüttel 0:10; FC. St. Pauli gegen Barmbecker SC. 4:0.

Mittelrhein: Mülheimer SV. — Rotweiß Essen 7:4; Eintracht Trier — SC. Differdingen 6:4.

Baden: Karlsruhe — Straßburg 9:0.

Bayern: 1. FC. Nürnberg — VfR. Schweinfurt 3:1; Bayern München — Jahn Regensburg 4:1; FC. 05 Schweinfurt — Würzburger Kickers 8:1; Wacker München gegen 1860 München 1:10; Spvg. Fürth — BC. Augsburg 5:1.

Ostmark: Admira — Wacker 4:4; Wiener Sportklub gegen Austria 3:4; Rapid Wien — Ferencvaros Budapest 6:1.

Wilhelmshavens Weihnachtsfußball

Oldenburgs Städtemannschaft 4:1 geschlagen

Auch Wilhelmshavens Fußballbetrieb an den Weihnachtstagen war sehr mager. Das einzige Spiel wurde gegen eine Kombination VfB. / VfL. Oldenburg ausgetragen und endete mit einem 4:1-Siege für unsere 05-Mannschaft, trotzdem einige der bekannten Spieler nicht zur Verfügung standen. Wir werden über das Spiel morgen ausführlich berichten.

Niedersachsens Weihnachtsfußball — ganz mager

Ueber Weihnachten haben die niedersächsischen Großvereine im Fußball wenig Unternehmungslust gezeigt, denn Städte wie Braunschweig und Bremen blieben fast ohne jeden Fußballkampf von nur mittlerer Bedeutung und in Hannover mußte sich Arminia das Mitglied der 1. Spielklasse, Werder Hannover, zu einem Freundschaftsspiel einladen, wenn überhaupt der Lederball rollen sollte. 07 Linden, ein weiterer Bereichsklassenverein Hannovers, spielte gegen die DTSG. von 1874 und Reichsbahn/Eintracht Hannover trat gegen Germania Walsrode an. In allen drei Fällen blieben die Platzherren in Front.

Landesbibliothek Oldenburg

Taifun in der chinesischen Steppe / Ein Erlebnis von Joseph M. Velter

Von Si-sza-tun (das heißt aus dem Ussuri-Chinesischen übersetzt: „Soldatenstadt der westlichen Kreise") waren wir, mein Gefährte Hornberg, unser udechesischer Führer Palunga und ich, den Ufern des Imache abwärts folgend durch die menschenleeren, unendlichen Waldwüsteneien der Bao-lin-Berge gezogen, froh, dieser „Stadt" entkommen zu sein. Sie bestand aus vier verfallenen Jägerhütten, in denen Mansen, verkommene Chinesenmischlinge hausten, angeblich als Fallensteller, doch hatten wir sie sehr im Verdacht, daß keineswegs Zobel, Fuchs und Kabarga ihre Opfer waren, sondern die „Schwäne", die koreanischen Pelzjäger, die sie, wie so mancher Taigabandit, heimlich vom Herbst bis zum Frühling belauern, um sie dann aus dem Hinterhalt niederzuschießen und um den Ertrag ihrer Fellausbeute zu bringen. Jetzt war die Jahreszeit nicht dafür geeignet. Die Mansen verbrachten ihre Tage mit Fischen und Würfelspiel. In der Nähe der Hütten hatten wir einen Haufen großer Fische liegen sehen. Drei Hunde bewachten ihn vor dem Zugriff gieriger Krähen, die rings auf den Wipfeln der Fichten und Schwarzbirken kauerten und von Zeit zu Zeit einen ergebnislosen Vorstoß nach den verlockend aufgestapelten Bissen unternahmen.

Das Bild dieses Fischhaufens veranlaßte mich acht Tage später, mein Angelgerät wieder einmal fertigzumachen. Palanga hatte uns zu einer altersschwachen Powarnaja (Schutzhütte) am Fuß eines Berges geführt, vor dem sich meilenweit ein Sumpf ausbreitete. Fern hinter den niedrigen, kriechenden Weidenbüschen, dem Schilf, den von grünen Algen überzogenen Schlamm- und Wasserlöchern mußte der Imache seine Wasser zu Tal treiben, uns unerreichbar. Jenseits des Berges indes, an dessen Fuß die Powarnaja stand, rauschte ein Flüßchen über Kies und Felsterrassen nieder, und dort gedachte ich mein Heil mit der Spinngerte zu versuchen. Unserer eintönigen Küche tat eine Abwechselung bitter not, und die Lenokforellen und Muskuns mit ihrem zartrosa Fleisch lockten nicht wenig.

Den ganzen Tag angelte ich, aber es wollte nichts Rechtes werden. Das Wetter war es wohl schuld, daß die Fische nicht raubten. In dem schmalen Talkessel, durch den das Flüßchen sich über Gestein und durch enge Schluchten seinen Weg gebahnt hatte, stand eine gegen Nachmittag fast unerträglich schwüle Luft. Der Himmel spannte sich mit einem fahlen Blau darüber, unter dem gelbliche Schleier hinzogen. Die Taiga hüben und drüben lag wie erstorben. Starr ragten die Lärchen auf, reckten die Birken und Ahorne ihre Zweige in die schwüle Luft. Kein Vogelruf war hörbar.

Plötzlich stand Palunga, der Udechese, neben mir. Im Rauschen der Wasser hatte ich ihn gar nicht kommen hören. „Es muß eins sofort kommen!" forderte er mich dringend auf. „Pa-fu, der große Wind, wird bald blasen!"

Eilig packte ich mein Zeug zusammen. Ueberraschte uns der Sturm hier in der Taiga, so konnte es uns vielleicht das Leben kosten. Einmal hatten wir einen solchen Taifun mitgemacht, das unvorstellbare Toben erlebt, gesehen, wie Hunderte, Tausende von Bäumen wie Streichhölzer knickten und zusammenstürzten. Wenn wir damals nicht eine schützende Felsschlucht gefunden hätten — wer weiß, wie es uns ergangen wäre!

Wie gejagt hetzte ich mit dem Udechesen über den Bergkamm zurück nach der Powarnaja. Als wir sie erreichen, steht eine schwarze, gelblich angeleuchtete Wolkenwand am Himmel. Hornberg empfängt mich kopfschüttelnd.

„Das ist noch einmal gutgegangen!" meinte er. „Höchste Zeit, daß du kamst!"

Aber er täuscht sich. Die Nacht vergeht, ohne daß der Sturm losbricht. Gegen sieben Uhr morgens wird es heller, spät kommt die Sonne, ihr Stand ist nur zu ahnen. Ein fahler Schein spielt dort hinter dem Schwarz der Wolken.

Immer noch rührt sich kein Windhauch. In der Nacht hat es überraschenderweise gefroren. Die Gräser vor der Hütte klirren wie Glas, wenn der Fuß sie anrührt. Lautlos, wie im Todesschlaf, breitet sich der Sumpf vor uns aus. Kein Vogel ruft, keine Ente, kein Wasserhuhn läßt sich sehen. Etwas Drohendes, Unheilkündendes liegt über der öden Landschaft. Unendlich langsam, bleiern vergehen die Stunden. Wir machen uns hier und dort zu schaffen, sehen die Gewehre nach, ziehen die Läufe durch, schließlich kauern wir uns nieder, suchen Nadel und Faden hervor, um Wäsche und Strümpfe auszubessern. Kein Wort fällt dabei. Der Udechese hackt Holz, immer neue Birkenscheite bringt er in Bündeln herein. Hat er die Absicht, hier tagelang zu feuern?

Am frühen Nachmittag schon beginnt es zu dunkeln. Plötzlich erschreckt uns ein furchtbarer Donnerschlag. Wir treten vor die Tür. Es beginnt zu schneien in dünnen, körnigen Flocken. In die Hütte strömt eisige Luft. Nach wenigen Minuten hört das trockene Rieseln wieder auf.

Der Abend kommt. Immer noch ist vom Sumpf her kein Laut zu hören. Die Enten und Gänse schweigen, der gespenstische Ruft der Rohrdommeln, der sonst um diese Stunde durch die Oednis schallt, das höhnische Gelächter der Käuze, die des abends um die Powarnaja geistern, bleibt aus. Niemand von uns mag was essen. Nur Tee trinken wir mehr als sonst und müssen den großen Kessel noch ein zweites Mal aufsetzen.

Da, es mag gegen acht Uhr gehen, läßt ein hoher, schriller Laut uns aufhorchen. Aus dem Berg scheint er zu kommen, unvorstellbar hoch und schrill gellt er eine Weile, dann sinkt die Tonlage tiefer, sie gleitet ab, und nun ist es, als schreie ein gewaltiges Tier in letzter Todesangst auf. Heulend fährt ein Windstoß um die Powarnaja. Im nächsten Augenblick aber ist die ganze Luft erfüllt von wildem Schreien, von gellendem Gelächter und einem unablässigen Donnern und Brausen. In der Taiga hinter uns kracht und splittert es, dumpf schlägt etwas auf das Dach der Hütte. Wir stürzen hinaus. Eisiger Sturm packt uns und wirft uns gegen die Wand der Powarnaja.

Mühsam arbeiten wir uns bis zur Ecke, die den Blick in die Berge freigibt — und dann sehen wir: Ueber den Kamm hinweg heult der Sturm, Staub und Gestein sprühen, weiter rechts aber wirbeln Bäume und Sträucher in der Luft. Ein aus Staub, Erde, Laub und Reisig gebildeter, kreiselnder Trichter wandert hangabwärts. Ueberall dort, wo seine Mündung die Erde berührt, reißt er das Baumwerk aus und wirbelt es in die Luft. Ununterbrochen kommen helle, krachende Laute von dort herüber und mischen sich in das rasende Heulen des Sturmes.

Wir sehen nach unseren Pferden. Sie haben sich auf die Erde niedergeworfen. Den Kopf ins Gras gepreßt, die Ohren zurückgelegt, so liegen sie da mit verdrehten Augen, aus denen das Weiße leuchtet.

Jetzt zuckt Blitz auf Blitz, dem sekendenschnell krachender Donner folgt. Mit schrillem Heulen stürzt sich der Sturm von neuem hangabwärts. Die kreiselnde Windhose hat sich aufgelöst. Die schwarzen Wolken scheinen sich noch tiefer gesenkt zu haben. Und dann ist mit einem Schlag die Luft voller Schnee. In ungeheuren Mengen peitscht der Sturm ihn vorüber, im Augenblick fast ist von der Hütte, die nur wenige Schritte von uns entfernt steht, nur mehr ein Schatten zu sehen.

Wir flüchten zurück in den Raum. Durch die offene Tür sehen wir den Schnee wie eine weiße, rasend schnell bewegte Wand, die alle Sicht nimmt. Im Augenblick liegt er fußhoch. Eisig pfeift der Wind herein. Wir schließen die Tür. Die Powarnaja zittert und bebt — und doch steht sie im Schutz des Berghangs, der den stärksten Anprall des Sturmes gebrochen hat. Um die Ecken heult der Wind, das Dachwerk klappert. In dünnen, kaum sichtbaren Wölkchen rieselt Schnee nieder und schichtet sich im Lauf der nächsten Stunden in der Mitte der Hütte fast fußhoch auf. Palunga schürt das Feuer, aber es brennt kaum noch, beizender Rauch durchzieht die Hütte.

Gegen Mitternacht erst läßt das Heulen des Sturmes nach. Draußen liegt der Schnee fast meterhoch — und das im Monat Juni. Gegen Morgen aber klärt sich der Himmel auf und steht strahlend blau über der Bergwelt und den Sümpfen, in denen das Vogelvolk wieder lebendig geworden ist. Drei Tage später ist auch der letzte Schnee geschmolzen, und die Sonne scheint sommerlich warm auf uns herab.

Der Deutschenkai in Bergen / Von Hermann Ulbrich-Hannibal

In der norwegischen Stadt Bergen, wo die deutschen Soldaten heute im Kampf um die skandinavische Neutralität auf strategischem Vorposten stehen, standen vor Jahrhunderten schon die deutschen hanseatischen Kaufleute auf wirtschaftlichem Vorposten.

Die norwegische Stadt Bergen, die wegen ihrer durch das Gebirge abgesonderten Lage jahrhundertelang mit verschiedenen europäischen Handelsstädten engere Beziehungen unterhielt als mit der Hauptstadt des norwegischen Landes, verdankt ihren wirtschaftlichen Aufschwung den deutschen Hanseaten. Schon im 11. Jahrhundert hatten sich die ersten deutschen Kaufleute in Bergen niedergelassen, und als im 15. Jahrhundert die hanseatischen Kaufleute von Bergen aus den ganzen norwegischen Handel in ihre Hände nahmen und die Einwohnerschaft Bergens fast zur Hälfte aus deutschen Kaufleuten bestand, erlebte diese Stadt die große wirtschaftliche Blütezeit, von der heute noch die Tyskebrygge, der Deutschenkai, mit einigen alten Holzspeichern Zeuge ist.

An diesem Kai standen einmal 26 große, in nordischer Bauart errichtete Handelshäuser. Jedes dieser Häuser beherbergte acht bis zehn Kaufleute mit ihren Angestellten, welche ihre eigenen Gesetze und in einem Altermann und einem Rat von achtzehn Kaufleuten auch ihre eigene Verwaltung hatten. Diese deutschen Kaufleute waren Vertreter und Angestellte großer Firmen aus Hamburg, Bremen und Lübeck, machten sich aber oft als Eigenhändler selbständig und wurden Bürger Bergens. Dadurch ging das deutsche Hanseatentum nach großer Blütezeit allmählich zurück, bis es schließlich ganz einging. In der Marienkirche, der Kirche der Hanseaten in Bergen, fand der letzte deutsche Gottesdienst im Jahre 1870 statt. Im Jahre 1898 wurde das letzte Hanseatische Kontor aufgelöst. Die letzten Hanseaten, darunter der letzte Altermann Johann Lüder von Tangen, liegen im Garten der Marienkirche begraben. Aber viele der größten Bergenser Firmen führen noch heute die Namen der deutschen Kaufleute, die einmal als Hanseaten nach Bergen gingen und dort später Eigenhändler, also selbständige Kaufleute wurden.

Es ist dem Eigenhändler Johann Wilhelm Olsen, der eigentlich Wiberg hieß, als Nachkomme alter Hanseaten zu verdanken, daß wir heute noch genau über die Lebensbedingungen der Hanseaten unterrichtet sind. Er sah das Aussterben des Hanseatentums voraus und gründete zur Erinnerung an diese große Blütezeit deutschen Unternehmergeistes das Hanseatische Museum, das heute von seinem Sohn, dem verdienstvollen Forscher hanseatischer Geschichte, Dr. Koren-Wiberg, betreut wird. Das in seiner Ursprünglichkeit erhaltene Hanseatenkontor ist kein Museum im gewöhnlichen Sinne, sondern, wie mir der Direktor des Museums im Laufe einer Unterhaltung treffend sagte, „das Leben, wie es früher gewesen ist". Nichts ist in diesem Hause zur Schau zusammengetragen. Jeder Gegenstand, jeder Winkel des Kontors verkörpert in seiner Unberührtheit ein Stück vergangenen großen deutschen Kaufmannslebens.

Der Handel der Hanseaten galt dem Stockfisch. Die Fischer brachten auf Segelschiffen die Stockfische von Nord-Norwegen und tauschten bei den Hanseaten dafür andere Waren ein. Im Probelager des Hanseatischen Museums verrät eine Tafel, auf welcher die Angestellten zu notieren hatten, „was täglich am Staven geliefert wird", daß die Fischer in der Hauptsache für ihre Stockfische Mehl, Pommerschen Roggen, Bremer Linnen, Spanisches Salz, Teutsches Malz und Franzschen Branntwein mitnahmen.

Da die Hanseaten sich ihren Gesetzen zufolge während ihres Aufenthaltes in Bergen nicht verheiraten durften, und auch kein weibliches Wesen die Zimmer des Kontorhauses betreten durfte, hing ihr Privatleben eng mit ihrem Beruf zusammen. Sie wohnten im Kontorhause und aßen und schliefen auch dort. Der Leiter des Kontors hatte ein eigenes Schlafzimmer, das auch von keiner Frau betreten werden durfte. Die Bedienungsfrau mußte sein Bett vom Korridor aus durch eine Luke machen. Die Oeffnung war aber — wie einmal ein Humorist unter den vielen Besuchern des Museums feststellte — groß genug, um ihm etwas Sonne in das aufgezwungene Zölibat zu bringen. Der Buchhalter hatte eine Treppe höher ein einzelnes Zimmer, während die übrigen Angestellten zusammen in einem Raum schliefen. Während des Winters mußten sie branntweindurchwärmt und warmbekleidet ihre Kaninchenbuchtenähnlichen Schlafplätze aufsuchen und sich darin durch Schiebewände einsperren, um nicht in dem ofenlosen Hause zu sehr unter der Kälte zu leiden.

In ihrer Kontorflagge oder über ihrer Tür führten die Hanseaten die als das Bergenfahrerwappen bekannte Vereinigung des halben Adlers aus dem Lübecker Wappen mit dem Stockfisch und der Krone aus dem Wappen Bergens.

Der willkommene Mittagsgast

Ein Berliner Rechtsanwalt war seines Geizes wegen allgemein bekannt geworden. Man erzählte sich eine Menge Anekdoten von seiner Knauserei. So kam eines Tages auch in einem Kaffeehaus, in dem viele Schauspieler verkehrten, die Rede auf ihn, und man behauptete, daß er noch niemals einen Menschen zum Mittagessen eingeladen habe.

„Was gilt die Wette? " sagte Theodor Döring, damals noch ein junger Mann, „er soll mich darum bitten, ohne mich zu kennen."

Die Wette wurde angenommen.

Am folgenden Tage ging Döring zur Tischzeit zu dem Rechtsanwalt, als dieser eben am Tische saß, und trat mit den Worten ins Zimmer: „Verzeihen Sie vielmals, daß ich so unangemeldet hereinkomme, aber es betrifft eine Sache, wobei Sie tausend Taler verdienen können."

„Tausend Taler?" rief der Rechtsanwalt begierig.

„Ja, mein Herr, nicht mehr und nicht weniger. Aber Sie sind bei Tisch, entschuldigen Sie, daß ich gestört habe . . . ich will lieber auch zum Essen gehen und gelegentlich wieder vorsprechen. Jetzt falle ich Ihnen ja doch nur zur Last."

„Nicht im geringsten!" rief der Advokat ängstlich. „Bleiben Sie doch und seien Sie mein Gast!"

Döring nahm Platz am Tisch und aß für zwei.

Nach aufgehobener Tafel nahm ihn der Rechtsanwalt beiseite und sagte: „Nun zur Sache. Womit kann ich tausend Taler verdienen?"

„Ich höre", erwiderte Döring sehr ernsthaft, „Sie haben eine Tochter zu verheiraten und wollen ihr zehntausend Taler mitgeben. Geben Sie die Tochter mir, ich nehme sie mit neuntausend, dabei profitieren Sie tausend Taler!"

Sprach's, verbeugte sich und ging von dannen, den enttäuschten Rechtsanwalt mit einem dummen Gesicht sitzen lassend.

Das Wunderkind / Von Franz Hammer

Durch die nächtlichen Straßen Bonns wankten zwei Betrunkene. Trotzdem sie sich gegenseitig stützten, befanden sie sich in einem hitzigen Streit. In wirren Sätzen sprachen sie aufeinander ein, und in der Erregung ihres zornigen Wortwechsels drohten sie mehr denn einmal, das Gleichgewicht zu verlieren und auf den Bürgersteig zu stürzen. Sie hielten dann sofort an, umarmten sich und beteuerten ihre ewige Freundschaft. Doch diese „ewige Freundschaft" war immer nur von kurzer Dauer, denn sogleich begannen sie wieder mit ihrem Streit und brachten erneut ihr Gleichgewicht in Gefahr.

Plötzlich blieb mit heftigem Ruck einer der Betrunkenen stehen und lehnte sich haltsuchend gegen das nächste Haus.

„. . . und ich sag dir, Tobias — noch ein Jahr — ein Jahr nur — und mein Junge ist so weit, daß ich — daß ich ganz große Konzerte mit ihm geben kann . . .!"

Wankend nur hielt Tobias sich aufrecht. Er hob die Hand zu einer leeren Geste: „Red keinen Unsinn, Johann — der Junge braucht noch jahrelang — jahrelang Unterricht . . .! Du willst doch kein — Fiasko erleben?"

„Fiasko . . .? Ich . . .? Fiasko . . .?"

„Johann, du bist betrunken — total betrunken . . . Du weißt ganz genau — daß der Junge noch Unterricht braucht — und nur ich — ich — Tobias Friedrich Pfeifer — ich kann's dem Jungen beibringen . . .! Das hast du selbst — schon oft gesagt — Johann!"

„Tobias! Faß mich an! Wir gehen heim! Auf der Stelle — sollst du sehen — was mein Junge kann!"

„Aber Johann — ich war doch erst — heute nachmittag — mit ihm zusammen!"

„Schweig, Tobias — du bist betrunken! Komm, stütz mich . . ."

Sie umfaßten sich, schwankten mehrmals und torkelten weiter.

An der Haustür standen sie lange scheltend und mühten sich vergebens zu öffnen. Endlich gelang es ihnen. Nur mit Anstrengung erklommen sie die Treppen. Die Mansardenwohnung war nicht verschlossen. Im Dunkel tasteten sie sich hinein und warfen achtlos ihre Hüte beiseite.

„Wart, Tobias, ich mach Licht!"

Die Kerze flackerte in der unsicheren Hand. Sekundenlang lauschten die Beiden über das Bett des schlafenden Kindes gebeugt.

„Er schläft fest, Johann."

Der Angeredete brummte etwas Unverständliches, reichte Tobias die Kerze und hob mit beiden Armen das Kind aus dem Bett. Mühsam nur schleppte er es in das anstoßende Wohnzimmer. Tobias Pfeifer folgte taumelnd und stellte die Kerze auf das Klavier.

Der kleine Knabe erwachte und fuhr sich schlaftrunken mit den Händen über das Gesicht. Fast wie im Traum sah er den Vater und seinen Musiklehrer. Nun wußte er, daß sie ihn wie so oft schon wieder quälen würden, und müde schloß er die Augen. Doch ein derber Schlag auf den Rücken ließ ihn auffahren. Zornig herrschte ihn der Vater an und wies auf das Notenblatt.

Rechts und links drohten die betrunkenen Gestalten, das schlafende Kind riß die Augen auf und begann zu spielen . . .

Zuweilen gerieten die Betrunkenen wieder in Streit. Mit Scheltworten, harten Knüffen und schmeichlerischen Mahnungen versuchten sie immer wieder, das Kind anzufeuern. In Tobias Pfeifer war längst der Ehrgeiz erwacht. Auch er wollte jetzt beweisen, daß sein Schüler, der sich kläglich mühte, Besseres leisten konnte.

Der Knabe weinte leise in sich hinein und quälte sich unter großer Anstrengung, fehlerfrei zu spielen und den Wünschen seiner Peiniger gerecht zu werden. Hände und Kopf wurden aber immer müder . . .

Schon graute der Morgen. Kaum konnte das Kind sich noch aufrecht halten. Plötzlich sah es den Vater schlafend am Klavier lehnen. Auch der Musiklehrer war in sich zusammengesunken.

Da ließ der Knabe den schweren müden Kopf auf die Brust fallen und glitt willenlos vornüber auf die Tasten.

In das Zimmer flutete das Tageslicht. Schnarchend lagen die beiden Betrunkenen am Boden. In seiner unbequemen Stellung schlief noch immer zutiefst erschöpft das „Wunderkind" — Ludwig van Beethoven.

ADOX Der Schleußner Fotofilm

Das Fräulein ohne Mundvorrat / Von Walter Persich

Fräulein Kattrepel fuchste sich mächtig. Das hatte sie nun davon. Weshalb mußte sie auf eigene Faust einen Ausflug unternehmen, anstatt sich dem Gebirgsführer anzuschließen?

Erbost starrte sie in das Wetter hinaus. Der Regen spülte ganze Wassermassen über das Glas.

Die Tür knarrte. Blitzschnell fuhr Fräulein Kattrepel herum. Vor ihr stand ein Soldat, vollbepackt. Er wrang die kleine Mütze aus, dabei blickte er Fräulein Kattrepel nicht unerfreut ins Gesicht.

„Na, da wäre man ja denn wenigstens über Nacht nicht ganz allein!"

„Was soll das heißen?" fuhr Fräulein Kattrepel ihn an. „Bilden Sie sich bloß nichts ein! Ich bin nur hier, weil ich eingeregnet bin."

Der Soldat mühte sich ungerührt mit dem Ausziehen seiner Langschäftigen ab.

„Na, ebenso geht's mir!" sagte er. „Da wär's doch das vernünftigste, aus der Zwangslage einen gemütlichen Abend zu machen."

„Ich will mit Ihnen nichts zu tun haben!" fauchte Fräulein Kattrepel. „Uebrigens war ich zuerst hier —"

„Ach?" Er grinste. „Woraus Sie vielleicht ableiten wollen, daß ich verpflichtet wäre, draußen in dem Gewässer zu übernachten? Nee, mein Fräulein, so haben wir nicht gewettet. Nun sein Sie mal nett — Holz liegt in der Ecke, machen Sie ein Feuer an, damit wir uns was Warmes zu Gemüte führen können."

„Ich habe keinen Hunger."

„Wenn das wahr wäre — es ist natürlich Schwindel, denn Sie haben nichts mitgenommen und wollen sich deshalb nur aufplustern — wenn es aber wahr wäre, so läge in Ihrem Verhalten dennoch eine Ungehörigkeit. ‚Ehret die Frauen, sie flechten und weben —' singt schon Schiller, womit er meinte, die holde Weiblichkeit bereite uns einen angenehmen Feierabend oder glückhafte Heimkehr aus dem Kriege. Er schob einige wohlverpackte Paketchen auf den Tisch. „Brot, Butter, Wurst, Fleischbrühwürfel, Tee — und sogar eine Flasche Weinbrand. Ja, wir haben einen hochanständigen Fourier, der schickt keinen Mann unverpflegt in die Heimat."

Achselzuckend wandte sich Fräulein Kattrepel ab.

„Na, denn nicht!" murmelte der Soldat, woraufhin er sich am Ofen zu schaffen machte, ein Feuer anblies, ins Freie huschte und mit gefülltem Kessel zurückkam. Bald verbreitete sich der Duft eines aufgelösten Suppenwürfels appetitfördernd durch den engen Raum. Danach wurde Tee aufgebrüht. In aller Gemütsruhe deckte der Soldat den Tisch. In seinem Gepäck befanden sich neben den nahrhaften Dingen Eßbesteck, Emailleteller, Holzbrett als Unterlage beim Brotschneiden. Nach einer Weile hatte er Wurst, Käse und Butter auf handfeste Kommißbrotscheiben verteilt. Die Fleischbrühe dampfte. Mit dem Löffel trommelte er gegen sein Kochgeschirr:

„Bitte Platz nehmen zum ersten Abendessen!"

Wieder zeigte sich Fräulein Kattrepel giftig.

„Lassen Sie mich endlich mit Ihren Späßen in Frieden!"

Der Soldat stand auf, nahm sie an den Handgelenken und zwang sie auf die Bank nieder.

„So, Sie drollig empörtes Frauenzimmer!" sagte er trocken. „Jetzt ist es genug mit den Firlefanzereien! Sie sind doch mindestens fünfundzwanzig Jahre alt. Da geziemt es sich nicht mehr, zimperlich zu sein. Besonders nicht, wenn man ein ganz hübsches Gesicht besitzt und — hm, sonst so allerlei — na reden wir nicht davon. Also: schlucken!"

Und Fräulein Kattrepel schluckte. Mit der Fleischbrühe kehrt ihre Lebenszuversicht wieder.

„Sodat", sagte sie nach dem Schmaus, „weshalb marschieren Sie hier oben in den Bergen herum? Ich denke, wer nach langer Zeit des Krieges Urlaub bekommt, wird ein Bedürfnis nach Zerstreuung, nach Stadtlärm und Vergnüglichkeit empfinden?"

„Das ist so, fremdes Mädchen: ich wollte nach Haus."

„Hier oben?"

„Ja. Wenn man ein paar Wegstunden weiterwandert, gelangt man an einen der schönsten Berghöfe der Gegend, es ist der Xaverhof. Mein ältester Bruder sollte ihn übernehmen. Ich habe in München meinen Volkswirtschaftsdoktor gemacht, dann kam der Krieg. Der Bruder mußte als erster einrücken. Er ist gefallen. Der Alte hat an mein Regiment geschrieben, daß er's lang nicht mehr machen wird. Da muß ich nun mein Leben von neuem bauen —"

„Schwer", seufzte Fräulein Kattrepel. „Wenn man so ganz andere Pläne hatte."

„Was gelten die, wenn es um den Hof geht?"

Sie schauerte zusammen. Verwundert sah er sie an — da nieste sie ganz richtig los!

Der Soldat gab sich selbst einen Wangenklaps.

„Herrjeses, Sie sind ja durchweicht bis aufs Hemd!" Eilig steckte er die Petroleumlampe an. „Na, werden Sie nicht gleich wieder rot wie ein Backfisch! Also ausgepellt —"

„Aber —"

„Nichts aber! Ich habe schon was da, wo hinein ein Frauenzimmer zur Not noch paßt. Fürchten Sie sich vor mir?" Und da sie eneraisch den Kopf schüttelte: „Na also! Gehen Sie da in die Ecke. Ich dreh mich weg!"

Nachher mußten beide lachen — Fräulein Kattrepel hatte ihr klitschnasses Kostüm vertauscht mit einem an Handgelenken und Fußknöcheln dicht schließenden Montöranzug aus dem Tornister und sah nun wie ein Taucher aus . . . Der Soldat wickelte sie fest in eine Wolldecke und schenkte in die Trinkbecher den Kognak ein.

„Auf gute Heimkehr!" stieß er mit ihr an.

Nachher merkte Fräulein Kattrepel nicht, daß sie am Tisch einschlief. Sacht nahm der Soldat sie auf den Arm, bettete sie auf die Bank. Er selbst legte sich an die andere Wand, ihm genügte sein Mantel.

Beim Frühstück erblickte Fräulein Kattrepel kein Hemmnis mehr darin, über kein weiteres Kleidungstück zu verfügen als über ein zerknautschtes Kostüm.

„Ich bin auf den Xaverhof neugierig!" gestand sie ein. Gemeinsam stiegen sie weiter bergan.

Zwei Wochen betrachtete Fräulein Kattrepel den Xaverhof. Am letzten Tage schloß der Alte die Augen. Abends saß der Soldat vor dem Haus und starrte ins Weite. Sacht nahm Fräulein Kattrepel seine Hand.

„Es wär alles da," sagte er dumpf. „Ich muß später für immer hierbleiben, und das ist nicht das Schwere. Der Krieg wird nicht ewig dauern, dann ist dies mein Reich Nur — ein Weib fehlt mir, eines, das mit mir aushält."

Fräulein Kattrepel senkte den Kopf. Er staunte:

„Sowas wie Sie könnt' schon zupacken. Natürlich, sind Sie vom Stadtleben verdorben. Es sitzt sich besser an der Schreibmaschine als am Melkbock —"

„Wenn man liebt," sagte sie leise, „sitzt es sich überall gut."

Damit war alles gesagt. So kam es, daß Fräulein Kattrepel nur einen kleinen Ausflug ohne Mundvorrat machte und doch ein ganz fernes Ziel erreichte.

Dem Gegner ein Schnippchen geschlagen!

Wir haben alle von Front-Begebenheiten vernommen, die sich durch geglückte List und besondere Geistesgegenwart ihrer Helden auszeichnen. Diese kecken, oft lustigen Kriegsepisoden könnte man alle unter dem Spruch zusammenfassen: „Frisch gewagt, ist halb gewonnen!" Wieso sich solche Kriegsgeschichten vom sonstigen Zeitlauf nach des Dienstes ewig gleichgestellter Uhr so wirkungsvoll abheben? Es ist das Außergewöhnliche und Unerwartete, das ihnen besonderen Reiz gibt.

Die Presse berichtet von Zeit zu Zeit von Soldaten, deren tollkühnes Wagen große Vorteile über den Gegner, oft sogar ohne eigene Verluste, einbrachte. Die Hörfolgen der Kriegsberichter fangen ergänzend noch das Klangbild solcher Vorkommnisse ein. Soll, darf und kann da die Leinwand dem Lautsprecher nachhinken?

Ein neuer Kriegsflieger-Film der Tobis, Hans Bertrams „Kampfgeschwader Lützow" (Buch: Hans Bertram und Wolf Neumeister) beweist, daß der Film auch im heutigen Kriegsgeschehen keineswegs zurücksteht.

Fährt da an einem heißen, staubigen Sommertag auf einer Landstraße in Polen ein unscheinbarer Panjewagen. Das Fahrzeug ist ein Bauernwagen mit kümmerlicher Plane. Auf dem Bock sitzen „Bauer und Bäuerin". Der eine „Panje" mit struppigem Bart trägt einen Strohhut, der andere eine Pelzmütze, beide stecken in typischen Leinen-Bauernkitteln. Ihr selbstzufriedener Gesang verstummt plötzlich an einer Biegung: eine Abteilung polnischer Soldaten tritt auf den Wagen zu, ein Unteroffizier fragt auf polnisch hinauf: „Habt Ihr eine Artillerie-Munitionskolonne gesehen?" Auf dem Bock ein Kopfnicken. Der Pole fragt aufgeregt weiter: „Fuhren die in Richtung Lowicz?" Die gleiche Antwort von oben. Und wieder der Pole: „. . . also, dann sind sie doch da? — Wie heißt der Ort da?"

Der Bauer auf dem Bock spielt den Nachdenklichen, dann sagt er mit todernstem Gesicht, betont bayerisch: „Amoschleckstmi." Lüftet dann seinen Strohhut und treibt die Pferde mit der Peitsche voran. Der Pole legt ebenfalls mechanisch die Hand an die Mütze und nickt dankend, — aber auch er hat den Namen nicht verstanden! Der Wagen fährt davon, und nach kurzem Nachdenken wendet sich der Pole zum Gehen.

„Bauer" und „Bäuerin" sind natürlich zwei Kameraden der Fliegerstaffel vom „Kampfgeschwader Lützow", die sich auf diese ungewöhnliche Weise auf dem ehemalig polnischen Kriegsschauplatz durchschlagen. In dem Tobis-Fliegerfilm dürfen wir uns auf diese besonders lustige Szene freuen, wenn Guggi und Hasinger, so heißen die beiden Unzertrennlichen, dargestellt von Horst Birr und Hannes Keppler, wie zwei Spitzbuben nach ihrer geglückten List auf dem Panjewagen lauernd nach rückwärts blicken und sich dann ins Fäustchen lachen. In „Kampfgeschwader Lützow" schlagen aber unsere Flieger den Polen noch manch anderes Schnippchen. Kurt Wortig.

Es hat sich schon lange herumgesprochen

daß die **Kurier-Kleinanzeige** trotz **größter Erfolge** so überaus billig ist.

Das Wort kostet nur 6 Pfg.

Landesbibliothek Oldenburg

Gelegenheits-Kleinanzeigen, die in dem am anderen Tage erscheinenden „Wilhelmshavener Kurier" veröffentlicht werden sollen, erbitten wir bis 7.00 Uhr abends.

Kurier-Klein-Anzeigen

Wortanzeigen, einspaltig, 22 mm breit, in der Grundschrift das Wort (außer Stellenangebote) 6 Rpf, fettes Ueberschriftswort 12 Rpf.

Der „Wilhelmshavener Kurier" ist die einzige parteiamtliche Tageszeitung in Wilhelmshaven mit den meisten Kleinanzeigen aller Art

Verkäufe

Gebrauchter Küchenherd, Rechtsfeuerung, zu verkaufen. Holsteinstraße 35.

Erstklassiger Cutaway, mittlere Figur, fast neu, prima Wollstoff, 40 RM. Gerichtsstraße 10, Erdgeschoß rechts.

Leere Kisten billig abzugeben Firma Johde.

Neue, schöne Kinderschuhe, Größe 25, zu verkaufen. Wo, sagt der „Kurier".

Käufe

Wer verkauft Wollkleid, Gr. 40/42. Angebote unter F. 928 an „Kurier".

Zu kaufen gesucht Marschstiefel, Größe 43, Halbschuhe, Gr. 42, Wintermantel für große, schlanke Figur. Angebote an Ramien, Ebkeriege, Lager Heuweg, Haus 5b, Stube 5

Zu vermieten

Drei möblierte Zimmer mit Küche und Bad für Kriegsdauer ab Januar zu vermiet. Brandenburg, Holtermannstr. 62. Besichtigung nur nachmittags zwischen 17½ und 20 Uhr.

Mietgesuche

Wohnung, 4räumig, gesucht. Angebote unter F. 749 an „Kurier".

250—300 qm

Arbeitsraum

hell und trocken, möglichst mit Einfahrt und Heizung, zu mieten gesucht. Gefl. Angebote unter F. 256 an den „Kurier" erbeten.

Gut möbl. heizbares Zimmer

in gutem Hause von berufstätigem Fräulein sofort oder bis 15. 1. gesucht. Angebote unter F. 870 an den „Kurier".

Junges, ruhiges Ehepaar sucht zum 1. 1. 41 od. früher Zimmer mit Küchenbenutzung. Wäsche u. Geschirr werden gestellt. Angebote unter F. 926 an „Kurier"

Junges Ehepaar berufstätig, sucht für sofort möbliertes Zimmer Angeb. an „Hof von Oldenburg", Königstraße 120.

Möbliertes Zimmer oder Wohnung, evtl. auch leeres Zimmer mit Kochgelegenheit gesucht. Angebote unter F. 927 an „Kurier"

Gewerbl. Kleinanzeigen sind ideale, im Preis immer erschwingliche Werbehelfer für mittlere und kleine Handwerksbetriebe

Offene Stellen

Kontoristin

auch Anfängerin, von Lotterieeinnahme zum 15. Jan. 1941, auch früher, gesucht.
Fangmann, Marktstraße 8

Zuverlässige
Kassiererin
gesucht.
Wilh. Johde Nachf.
Haus der Geschenke.

Zu Ostern weiblicher
Lehrling
für unsere Porzellan- und Kunstgewerbeabteilung gesucht.
Wilh. Johde Nachf.
Haus der Geschenke.

Aelteres, schulpflichtiges
Mädchen
zur Beaufsichtigung eines einjährigen Kindes gesucht.
Friedenstraße 7, Gärtnerei.



Treppen- und Büroreinigung zu vergeben? Hier hilft schnell die „Kurier"-Kleinanzeige.

Einstellung für den technischen Dienst bei der Deutschen Reichsbahn

Soweit es die Kriegsverhältnisse zulassen und unter Wahrung der Belange der Kriegsteilnehmer stellt die Reichsbahn wiederum fortlaufend ein:

1. Dienstanfänger für nachstehende Beamtenlaufbahnen:

a) Gehobener techn. Dienst (Inspektorenlaufbahn)

Vorbedingung ist Besitz des Abschlußzeugnisses einer Staatsbauschule oder staatlichen Ingenieurschule und zweijährige praktische Tätigkeit in einem geeigneten Handwerk.

b) Technischer Assistentendienst

Vorbedingung ist Tätigkeit in einem geeigneten Handwerk und als Zeichner sowie Besuch von mindestens drei Semestern Fachschule (keine Abendkurse) Mindestalter 20 Jahre.

Zu a) und b): Lebensalter nicht über 32 Jahre und deutschblütige Abstammung; Mitgliedschaft in der NSDAP. oder einer ihrer Gliederungen.

2. Technische Angestellte:

Tiefbau- und Hochbautechniker mit ausreichender technischer Berufserfahrung oder Inhaber des Abschlußzeugnisses einer Staatsbauschule, keine Lebensaltersgrenze, Beschäftigung auf Privatdienstvertrag.

Näheres ist aus dem hier anzufordernden Merkblatt ersichtlich.

Bewerbungen mit Lebenslauf und Zeugnisabschriften sind zu richten an die

Reichsbahndirektion Münster (Westf.) Adolf-Hitler-Straße 1.

Günstige Gelegenheit zur Berufsausbildung in Sonderklassen der Reichsbahn bei den Staatsbau- und Ingenieurschulen für Anwärter des technischen Reichsbahndienstes

Zur Förderung ihres technischen Personalnachwuchses hat die Reichsbahn an einigen Staatsbau- und Ingenieurschulen Sonderklassen für die tiefbautechn. und maschinentechn. Laufbahnen eingerichtet. Der Besuch ist nach Bestehen einer Aufnahmeprüfung den Schülern freigestellt, die sich später dem Reichsbahndienst widmen wollen.

Aufnahmebedingungen:

Mindestalter 17 Jahre, abgeschlossene Volks- oder bessere Schulbildung, Mitgliedschaft in der NSDAP., HJ. oder anderen Gliederungen, zweijährige Tätigkeit im Bauhandwerk oder Baunebengewerbe (auch lehrlingsmäßige Praktikantenausbildung), für Maschinentechniker mindestens zweijährige Werkstattpraxis. Volksschüler haben nur dann Aussicht auf Bestehen der Aufnahmeprüfung, wenn sie an vorbereitenden Lehrgängen teilgenommen haben.

Nähere Auskunft erteilt die Reichsbahndirektion Münster (Westf.)

Bewerbungsgesuche sind unabhängig hiervon **sofort** einzureichen und zu richten an die

Reichsbahndirektion Münster (Westf.)
Adolf-Hitler-Straße 1.

Butterbrot-Papier
Rolle
20 Pfg.
Seifen-Meyer
Marktstraße 34

Gebrauchte Möbel
zu kaufen gesucht
Schurigt,
Roonstraße 121



Zuverlässige Reinmachefrau
vermittelt Ihnen schnellstens die „Kurier"-Kleinanzeige.

Die Kriegsmarinewerft Wilhelmshaven stellt ab sofort mehrere

Buchbinder

ein. — Bewerbungen unter Beifügung von Lebenslauf und Zeugnisabschriften sind zu richten an das Arbeiteramt der Kriegsmarinewerft, Wilhelmshaven, Gökerstraße 14.

Kriegsmarinewerft
Arbeiteramt.

Zuverlässige, selbständige
Hausgehilfin
oder alleinstehende Frau mit Kochkenntnissen f. Geschäftshaushalt zum 1. Januar 1941 gesucht.
P. W. Göricke, zahnt. Labor
Gökerstraße 30

Stenotypistin
auf sofort
gesucht.
Wilhelmshavener Kurier

Amtliche Bekanntmachungen

Bekanntmachung der Reichs-Betriebskrankenkasse Wilhelmshaven

Alle freiw. Kassenmitglieder, welche nicht mehr bei einem Betrieb beschäftigt sind, der seine Gefolgschaftsmitglieder bei der Reichs-Betriebskrankenkasse versichert, haben ihre Mitgliedsbücher selbst der Kasse zur Abstempelung für das Jahr 1941 vorzulegen oder einzusenden, und zwar in der Zeit vom 2. bis 14. Januar 1941.

Nur neu abgestempelte Mitgliedsbücher haben für 1941 Gültigkeit. Wer die Abstempelung unterläßt, setzt sich der Gefahr aus, daß er im Erkrankungsfalle keinen Arzt findet, der ihn auf Kosten der Kasse behandelt.

Reichs-Betriebskrankenkasse.

Bekanntmachung der Reichs-Betriebskrankenkasse Wilhelmshaven

Verlängerungsscheine

bei Erkrankungen, welche über den 31. Dezember 1940 hinaus dauern.

Bei Erkrankungen, welche über den Quartalsschluß (31. Dezember 1940) hinaus weiter bestehen und ärztliche Behandlung notwendig machen, ist in der Regel ein Verlängerungsschein notwendig. Dieser wird vom Arzt, Zahnarzt oder Dentisten ausgestellt und von diesem unmittelbar an die Kasse oder diejenige Stelle gegeben, welche den Krankenschein ausgestellt hat.

In besonderen Ausnahmefällen kann der Patient vom behandelnden Arzt den Verlängerungsschein ausgehändigt erhalten, damit er die Abstempelung bei der Kasse oder derjenigen Stelle, welche den Krankenschein ausgestellt hat, veranlaßt und ihm den Schein wieder zurückbringt. Insbesondere wird dies in den auswärtigen Bezirken notwendig werden.

Krankenscheine

a) für eine **ärztliche** Behandlung, die nach dem 20. des letzten Monats eines Kalendervierteljahres beginnt,

b) für **Zahnbehandlung,** die nach dem 10. des letzten Monats eines Kalendervierteljahres beginnt,

ohne daß vorher in dem Kalendervierteljahr eine Behandlung **bei demselben Arzt usw.** stattgefunden hat, gelten auch für das folgende Kalendervierteljahr.

Ein Krankenschein verliert seine Gültigkeit, wenn die Behandlung nicht spätestens eine Woche nach Ausstellung beginnt.

Reichs-Betriebskrankenkasse.

Jever

Abgabe der Bestellscheine

Die Verbraucher haben die Bestellscheine einschließlich des Bestellscheins 19 der Reichseierkarte und der Reichskarte für Marmelade (wahlweise Zucker) in der Woche vom 6. bis 11. Januar 1941 bei den Verteilern abzugeben. Es wird erneut darauf hingewiesen, daß es strafbar ist, wenn Verteiler Bestellscheine der Marmelade- und Eierkarten, die für spätere Zuteilungsperioden gelten, bereits mit den für die betreffende Zuteilungsperiode benötigten Bestellscheinen abtrennen.

Jever, den 23. Dezember 1940.

Der Landrat / Ernährungsamt Abt. B
Ott.

Reichskarte für Marmelade (wahlweise Zucker)

Die zur Zeit laufende Reichskarte für Marmelade (wahlweise Zucker) verliert mit Ablauf des 12. Januar 1941 infolge Zeitablaufs ihre Gültigkeit. Mit Wirkung vom 13. Januar 1941 ab wird für die 19., 20., 21. und 22. Zuteilungsperiode (13. Januar bis 4. Mai 1941) eine neue Reichskarte für Marmelade (wahlweise Zucker) eingeführt. Diese Karte gibt den Verbrauchern weiterhin die Möglichkeit, sich an Stelle von Marmelade, die in Höhe von 700 g je Zuteilungsperiode abgegeben wird, für den Bezug von Zucker zu entscheiden. Die wahlweise zu beziehende Zuckermenge beträgt unverändert 450 g je Zuteilungsperiode.

Die bisherigen Bestimmungen über die Abgabe von Marmelade (wahlweise Zucker) finden mit der Maßgabe entsprechende Anwendung, daß ein Vorbezug von Zucker nicht zulässig ist. Den Verteilern ist es deshalb nicht gestattet, die Bestellscheine vor dem für die jeweilige Zuteilungsperiode vorgesehenen Zeitpunkt entgegenzunehmen und die in Betracht kommenden Einzelabschnitte vor dem aufgedruckten Gültigkeitsdatum zu beliefern. In einem Vermerk auf dem Stammabschnitt wird hierauf hingewiesen.

Jever, den 23. Dezember 1940.

Der Landrat / Ernährungsamt Abt. B
Ott.

In der 19. Zuteilungsperiode vom 13. Januar bis 9. Februar 1941 erhalten alle Verbraucher, die nicht Selbstversorger sind, Sonderzuteilungen von 250 g Hülsenfrüchten und 125 g Reis je Kopf. Die Abgabe der Hülsenfrüchte erfolgt auf den entsprechend gekennzeichneten Abschnitt N 28 der Nährmittelkarte 19 für Normalverbraucher, sowie für Kinder und Jugendliche bis zu 18 Jahren, die Abgabe des Reises auf den ebenfalls gekennzeichneten Abschnitt N 27 der Nährmittelkarte 19.

Zur reibungslosen Versorgung mit Hülsenfrüchten und Reis ist es erforderlich, diese bei demselben Verteiler zu beziehen, bei dem in der jetzigen 18. Zuteilungsperiode die Hülsenfrüchte auf Grund der erfolgten Vorbestellung bezogen wurden. Aus diesem Grunde erfolgt die Abgabe der Hülsenfrüchte und des Reises in der 19. Zuteilungsperiode nur bei gleichzeitiger Vorlage des Stammabschnittes der Nährmittelkarte 17, die vom Verteiler mit der Firma und dem Zusatz „28" oder „Hülsenfrüchte" versehen worden ist. Der Stammabschnitt der Nährmittelkarte 17 muß deshalb weiterhin sorgfältig aufbewahrt werden.

Im Hinblick darauf, daß sich die für die Ausgabe in der 19. Zuteilungsperiode erforderlichen Mengen an Hülsenfrüchten und Reis noch nicht überall in dem notwendigen Umfange beim Großhandel vorfinden, müssen die Bezugscheine beschleunigt ausgestellt werden.

Jever, den 23. Dezember 1940.

Der Landrat / Ernährungsamt Abt. B
Ott.

Gemeinde Oestringen

Der Dienstbetrieb der Gemeindeverwaltung bleibt während der Tage zwischen Weihnachten und Neujahr für den Verkehr geschlossen.

Lediglich das Ernährungsamt (Zimmer 6) ist für die Ausgabe von Urlauberkarten von 11 bis 12 Uhr und das Standesamt für die dringendsten Fälle von 10—12 Uhr geöffnet.

Heidmühle, den 23. Dezember 1940.

Der Bürgermeister. Westje.

Städtische Bücherei

Geschlossen

bis 1. Januar 1941 einschließlich!

Geschlossen
wegen Lageraufnahme am 30. und 31. Dezember 1940
Paul Schaefer
Textil- und Kurzwarengroßhandlung
Börsenstraße 57

SCHAUBURG

zeigt ab heute in Erstaufführung



Nach dem Theaterstück „Junger Wein"

In weiteren Rollen:
Hans Leibelt
Olly Holzmann
Lucie Englisch
Erika v. Tellmann
Carola Höhn
Günter Lüders
Gertrud Wolle
u. v. a.

Jugendliche über 14 Jahre zugelassen.

Heute schon die neue Wochenschau.

Anfang 4.30 Uhr durchgehend bis 9.15 Uhr. Letzter Anfang 7 Uhr. Sonntags und Neujahr schon ab 2 Uhr. Durchgehend Einlaß!

Zeitungsträgerinnen gesucht
Wilhelmshavener Kurier

Verloren

Montag drei Butterkarten verloren. Finder wird gebeten, bei aufstehender Anschrift abzugeben

Verloren

am Freitag auf dem Wege von Accum nach Fedderwarden ein **Paket mit Karteikarten und anderen Wertpapieren.** Gegen hohe Belohnung abzugeben im Gemeindebüro Fedderwarden

Hugo Nienkirchen.

Reserverad

mit Reifen, 36×8 (9,00/20), von Anhänger verloren. Wiederbringer erhält gute Belohnung. Vor Ankauf wird gewarnt.

Aug. Meyer
Kieler Str. 16/18. Ruf 283.

Verschiedenes

Zeugen gesucht!

Der Mann, der meiner Frau vorige Woche nach ihrem Sturz auf **Glatteis** (westliche Börsenstraße) behilflich war, wird dringend gebeten, uns seine Anschrift zu geben.

Rasche, Lindenstraße 13.

Ist Ihnen der Weg zum Kurier zu weit?

Dann bedienen Sie sich unserer in allen Stadtteilen eingerichteten „Kurier"-Annahmestellen. Anzeigen, die dort bis 8½ Uhr aufgegeben werden, erscheinen am gleichen Tage im „Wilhelmshavener Kurier". Anzeigen aller Art werden dort zu Original-Preisen angenommen. — Zeitungsbestellungen werden ebenfalls prompt ausgeführt.

„Kurier"-Annahmestellen:

Ballach	Bismarckstraße 125, Ecke Bülowstr.
Barth	Roonstraße 138
Bruns	Schaarreihe
Burbach	Zebeliusstraße 30
Feeken	Bismarckstraße 10
Folkerts	Saarbrücker Straße 23
Führer	Rudolfstraße 3
Gerdes	Gökerstraße, b. d. MAA.-Kaserne
Junge	Werftstraße 7
Kling	Bordum-/Wilhelmshavener Straße
Kohnert	Wilhelmshavener Straße 88
Krüger	Marktstraße 38
Hillers	Mühlenweg/Dammstraße
Lehmann	Roonstraße 70
Lübben	Metzer Weg
Lührs	Bismarckstraße/Harlestraße
Meyer	Mühlenweg/Deichstrich
Rosen	Bismarckstraße 198
Rothe	Luisenstraße 21
Rothenau	Gökerstraße 21
Römer	Gökerstraße 92
Silberberg	Bismarckstraße/Grenzstraße
Thomas	Bordumstraße 2a
Tönsing	Gökerstraße 50
Warrings	Schaar
Wenke	Werfttor I
Wigger	Banter Markt
Wilken	(Zeitungsstand neben „Adler")
Faß	Rüstersiel, Waagestraße 9

Geschäftsstelle Jever, Mühlenstr. 2, Fernruf 524, unsere Botenmeisterei und unsere Hauptgeschäftsstelle, Gökerstraße 24, Fernruf 1841 und 1842.

Landesbibliothek Oldenburg